Lehmann, Christian fl 17 cent
943.04
28

Über
Mag. Christian Lehmanns Kriegschronik

(Handschrift der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden)

und

einige wiederaufgefundene andere
Lehmannsche Manuskripte.

Von

Oberlehrer Dr. **Johannes Poeschel.**

Abhandlung zum Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über das Schuljahr 1888—1889.

Grimma,
Druck von Frdr. Bode.

1889. Progr.-Nr. 512.

Am 11. Dezember 1888 waren es 200 Jahre, dass ein um die Geschichte des sächsischen Hochlandes verdienter Schriftsteller aus dem Leben schied, Magister Christian Lehmann, weiland Pfarrer zu Scheibenberg. Seinem Gedächtnis sollen die vorliegenden Blätter gewidmet sein.

Wenn jemals dem Wirken dieses Mannes das rechte Verständnis entgegengebracht werden konnte, so war es von unserer der Spezialforschung ergebenen Zeit zu erwarten, die ja so gern sammelt und sichtet, was auf einzelne Landschaften Bezug hat, um es vor dem Schicksal des Vergessenwerdens zu bewahren. Nachdem für das Erzgebirge während der letzten beiden Jahrzehnte von Laien und Gelehrten eine lebhafte Thätigkeit in dieser Richtung entwickelt worden ist, wird jetzt von einem Vereine ein neues Unternehmen geplant, die Herausgabe von Jahrbüchern, welche in gemeinverständlicher Form die geschichtlichen, geographischen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebirges darlegen und sich im Laufe der Zeit zu einer umfassenden Heimatkunde des Erzgebirges gestalten sollen[1]).

Was hier erstrebt wird, das hat in einem langen, arbeitsreichen Leben Christ. Lehmann für seine Zeit erreicht. Von mehreren kleinen Schriften abgesehen sind es 7 umfangreiche Werke, in welchen er die Heimatkunde des Erzgebirges behandelt hat: Kirchengeschichte, Kriegsgeschichte, Naturgeschichte, Landbeschreibung, Geschichte des Bergbaus, Sammlung von Sagen und abergläubischen Gebräuchen, Jahrbücher über Witterungsverhältnisse, Unglücksfälle und dergl. Nur eine Seite, der sich die Forschung jetzt gleichfalls gern zuwendet, scheint hiernach von ihm nicht beachtet worden zu sein, nämlich die Sprache des Landes; aber

---

1) Mitteilung des Chemnitzer Erzgebirgs-Zweigvereins. Glück auf, Organ des Erzgeb. Vereins 8. Jahrgang 1888 S. 93.

auch sie ist nicht ganz von ihm übersehen worden, hat er doch „die Gebirgische Redensarten, als welche denen Einwohnern viel geläufftiger sind, öffters mit Fleiss beibehalten“ [1]). Ja wir besitzen sogar das Zeugnis eines seiner Söhne, dass in dem geographischen Werke auch die mundartlichen Abweichungen *(linguae varietas)* berücksichtigt worden seien. Somit lässt sich auch für die Geschichte der erzgebirgischen Mundart aus seinen Schriften manches gewinnen, freilich ist nur eine derselben, und zwar erst nach dem Tode des Verfassers, veröffentlicht worden, die übrigen sind ungedruckt geblieben und mehrere von ihnen zur Zeit noch nicht wieder aufgefunden.

In der That wird jetzt den Verdiensten Christian Lehmanns die von unserer Zeit erwartete Würdigung mehr und mehr zu teil. Fünf Jahr ist es her, dass das Gedächtnis dieses sächsischen Chronisten und seiner beinahe völlig vergessenen Schriften von mir erneuert wurde [2]): seitdem ist sein Name im Erzgebirge und von dessen Freunden oft und mit Ehren wieder genannt worden, und an seinem 200jährigen Todestage hat sich diese Teilnahme in erfreulichster Weise bethätigt. Allenthalben im Gebirge wurde an jenem Tage auf Anregung der Erzgebirgsvereine, deren immer mehr hervortretendes Bestreben über der Pflege der Naturschönheiten ihrer Heimat deren geistige Interessen nicht zu vernachlässigen volle Anerkennung verdient, sowie von Vereinen für Ortsgeschichte eine Gedächtnisfeier veranstaltet, und die zahlreichen mehr oder minder wörtlichen Auszüge, welche bei dieser Gelegenheit in Festreden und Zeitungsaufsätzen aus der „Erzgebirgischen Gelehrtenfamilie“ gegeben wurden, mussten unter diesen Umständen für deren Verfasser eine besondere Freude sein. Für die mir zugesandten Berichte über die Feier spreche ich hierdurch meinen Dank aus.

M. Lehmanns Arbeiten über das Erzgebirge [3]) sind um so beachtenswerter, als er dabei nicht den Spuren anderer nachgehen konnte. Zwar hatte die Geschichte einzelner Ortschaften des Gebirges vor und zu seiner Zeit Bearbeiter gefunden, aber das ganze Gebirge hatte bis dahin

---

1) Chr. Lehmanns Historischer Schauplatz S. XVIII.

2) Zuerst Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1883 Nr. 96 S. 569—574: *M.* Christ. Lehmanns Schriften und ihre Bedeutung für das sächsische Obererzgebirge. Sodann in einer besonderen kleinen Schrift: Eine Erzgebirgische Gelehrtenfamilie, Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Leipzig, F. W. Grunow 1883; im folgenden citiert mit GF.

3) In einer sonst sehr wohlwollenden Besprechung der GF. in v. Sybels Histor. Zeitschr. Neue Folge 18. Bd. (54) S. 140 f. bemerkt Th. F., er vermisse in meiner Arbeit einen Hinweis darauf, dass das Erzgebirge Lehmann diesen seinen Namen zu verdanken habe, während es bis dahin gemeiniglich das böhmische Gebirge geheissen habe. Dass L. dieses Verdienst nicht für sich in Anspruch nehmen darf, dass der Name Erzgebirge vielmehr schon in Bergordnungen des 16. Jahrhunderts sowie bei Albinus und die Bezeichnung „erzgebürgischer Creis“ in Martin Zeillers Topographie vorkommt, das ist bereits 1868 von Advokat Gautsch nachgewiesen worden: Die Namen des Erzgebirges und ihre Geschichte. Archiv f. Sächs. Gesch. Bd. 6. S. 306—324. Auch aus der Kriegschronik würden sich leicht Beweise dafür beibringen lassen, dass L. mit der Bezeichnung Erzgebirge einen zu seiner Zeit ganz geläufigen Namen gebraucht.

noch niemand so gründlicher und vielseitiger Forschung unterworfen; nur was den Bergbau betraf, konnte er sich auf die Werke eines Georg Agricola, Joh. Matthesius, Petrus Albinus stützen. Sonst war er lediglich auf seinen eigenen Fleiss angewiesen: so viel sein geistliches Amt ihm irgend Zeit dazu liess, durchwanderte er das Gebirge, durchforschte er Berge und Wälder, Gruben und Hammerwerke nach Merkwürdigkeiten, suchte er in den Archiven von Städten und Dörfern nach Schriftdenkmälern, und wo er sonst etwas Wissenswertes erfahren zu können glaubte, da zog er Erkundigungen ein, bei reichen Hammerherrn und Vornehmen von Adel wie bei armen Kräutlern (Kräutersuchern) oder Exulanten. Von auswärtigen Freunden erhielt er auch briefliche Mitteilungen, im allgemeinen aber fand er trotz vielfältigen freundlichen Ersuchens nicht die gewünschte Unterstützung[1]). Zu diesem ungewöhnlichen Sammeleifer gesellten sich alle übrigen Eigenschaften, welche ihn zu seinem Unternehmen in besonderem Masse befähigten: Gelehrsamkeit, lebhaftes Interesse für den vorgetragenen Stoff, warme Begeisterung für sein Vaterland, die Gabe klar und gewandt darzustellen, eine frische, anschauliche Sprache, volkstümlicher, gesunder Humor, Vorliebe für kernige Vergleiche, dazu ein frommer, treuherziger Sinn.

Merkwürdig ist, dass wir in den Schriften des Scheibenberger Pfarrers, der doch sonst kleine Abschweifungen liebt, über seinen theologischen Standpunkt etwas Näheres nicht erfahren. Allerdings ist gerade das Werk, in welchem er am ehesten Gelegenheit hatte sich über die kirchlichen Fragen seiner Zeit zu äussern, die Kirchengeschichte des Erzgebirges, verschollen. So viel sich aus dem Geiste, in welchem er schreibt, sowie aus einigen Andeutungen ersehen lässt, huldigt er einem zu mystischen Anwandlungen neigenden Pietismus[2]). Manches in seinen Schriften berührt uns jetzt seltsam: seine Leichtgläubigkeit und Neigung zum Wunderbaren, Übernatürlichen, obwohl er selbst den Schein des Aberglaubens von sich abzuwenden sucht[3]), ein wenig Prunken mit seiner Belesenheit, umständiche Erörterung von Dingen, die uns unwesentlich erscheinen, — allein wenn wir ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so müssen wir ihn aus seiner Zeit heraus beurteilen, deren Schwächen er eben teilt.

Nachdem ich in meinen früheren Arbeiten über Chr. Lehmanns Leben und seine Schriften im allgemeinen gehandelt habe, soll im folgenden von dem wohl bedeutendsten seiner Werke, der Kriegschronik, ausführlicher die Rede sein[4]). Zugleich benutze ich die Gelegenheit zu Mit-

1) GF. S. 83.

2) Obiges zugleich als Erwiderung auf eine Bemerkung C. Wencks, Deutsche Litteraturzeitung 1884. Nr. 27. Sp. 987. Herrn Prof. Dr. Wenck, der mich auf das Lehmannsche Manuskript der Universitätsbibliothek zu Halle aufmerksam gemacht und sonst durch wertvolle Winke freundlich unterstützt hat, sage ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank.

3) Chr. Lehmanns Stellung zu dem Aberglauben seiner Zeit ist von mir eingehend besprochen worden Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1884. Nr. 68—71: Zur Litteratur über den Aberglauben. I. Ein System des Aberglaubens aus dem 17. Jahrhundert.

4) Von mir vorbehalten GF. S. 136.

teilungen über 3 inzwischen wieder aufgefundene kleinere Lehmannsche Manuskripte. Dabei gebe ich dem Gefühle besonderen Dankes Ausdruck gegen die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden für die grosse Nachsicht, mit welcher mir die Benutzung der handschriftlichen Kriegschronik immer aufs neue gestattet wurde. Auch der Königlichen Universitätsbibliothek zu Halle sowie der Stadtbibliothek zu Leipzig, welche mir einige ihrer Handschriften zugänglich gemacht haben, bin ich zu Dank verpflichtet.

A.

Über Mag. Chr. Lehmanns Kriegschronik

und

eine teilweise Herausgabe der Handschrift.

I.

Geschichte der Handschrift.

Die Handschrift der Kriegschronik ist Eigentum der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. (H 1[d])[1]). Wann sie dahin gekommen, darüber ist in den Katalogen der Königlichen Bibliothek ein Nachweis nicht zu finden, doch wird es aus der Art der Registrierung wahrscheinlich, dass sie Anfang dieses Jahrhunderts etwa auf einer Auktion erworben worden ist[2]).

Somit sind wir in Bezug auf die Geschichte der Handschrift fast lediglich auf die wenigen Zeugnisse angewiesen, welche wir über den handschriftlichen Nachlass unseres Autors überhaupt besitzen.

Das erste findet sich in der Vorrede des einzigen durch den Druck veröffentlichten Lehmannschen Werkes, des Historischen Schauplatzes derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Ertzgebirge, Leipzig in Verlegung Friedrich Lanckischens sel. Erben 1699. 4. Dort schreibt der Herausgeber, ein Sohn des Scheibenberger Pfarrers, der 1723 als Superintendent in Freiberg verstorbene D. theol. Johann Christian Lehmann, S. VII: „Nach seinem (des Vaters) Tode haben sich die Zeiten so betrübt angelassen, dass gar leicht sein mit so grosser Mühe gesammelter Schatz vergraben blieben wäre.“ Wie es scheint, sind die Manuskripte an die drei überlebenden Söhne des Verfassers verteilt worden; dies waren ausser dem eben genannten dessen älterer Bruder Theodosius L., Jur. Utr. Dr., gestorben 1696 als Präsident des Stiftsconsistoriums in Merseburg und Herr auf Kulm, und ein jüngerer

1) In Schnorr v. Carolsfelds Katalog der Handschriften der Kgl. öff. Bibl. zu Dresden. Bd. I, 1882 S. 494 f. aufgeführt als Chr. Lehmanns deutsche Chronik vom 1. Jahrhundert n. Chr. bis 1677.

2) Diese Angabe verdanke ich den gütigen Bemühungen des Herrn Karl Rudert, Kustos an der Kgl. öff. Bibl. zu Dresden.

Bruder, *M.* Immanuel L., gestorben 1698 als Archidiakonus zu Görlitz. Von einer der Handschriften, der Bergchronik oder Historia Metallica wissen wir, dass sie in dem jüngsten Sohne Immanuel einen Bearbeiter und Fortsetzer fand; um den Schauplatz haben sich alle drei Söhne verdient gemacht. Über die Kriegschronik ist eine ähnliche Angabe nicht vorhanden, und das Manuskript zeigt keine andere Hand als die des ursprünglichen Verfassers.

Etwas ausführlichere Mitteilungen über die Werke seines Vaters macht D. Joh. Chr. L. in einem lateinischen Briefe vom 20. Dez. 1702, welcher in den *Nova Literaria Germaniae, collecta Hamburgi mens. Apr.* 1703 S. 137 ff. gedruckt ist: *D. Chr. Lehmanni literae ad amicum de Scriptis Parentis sui ineditis.* Soweit der Brief für unsere Zwecke von Wert ist, hat er folgenden Wortlaut: *Christianus Lehmannus, ultra semiseculum Pastor Scheibenbergensis et Ephoriae Annaemontanae Senior, ut erat laboriosus et indefessus, inter ordinarios officii labores plurimum delectabatur historiarum lectione, non exterarum solum, sed imprimis patriarum, et quae eum tractum Sudeticorum montium, in quo ministerio fungebatur, attinerent. Et cum fere praevium haberet neminem, suo studio et industria perscrutabatur omnes in montibus obvios libros, monumenta, signa, archiva in civitatibus, oppidis, pagis, imo lapides et characteres in silvis et ubivis locorum; seduloque colligebat et disponebat in usum historiae montanae. Quia etiam sub manibus rerum et gestorum crescebat copia, aliquoties animum in ordinanda serie mutare cogebatur. Quum autem ipsi propositum non esset, se superstite quicquam hujus historiae in lucem emittere, filiis suis manuscripta reliquit facta ipsis potestate, ut vel premerent vel in ordinem redacta luci exponerent.* Hierauf werden ausser der bereits gedruckten *Historia naturalis* (Schauplatz) 7 weitere Schriften aufgezählt und ihr Inhalt kurz angegeben. An dritter Stelle wird die Kriegschronik erwähnt: *Tota Historia Bellica, quantum ad hanc regionem spectat, a priscis temporibus ad exitum belli per pacificationem Osnabrugensem elaborata, maximam partem ad umbilicum deducta est, tomum integrum cum figuris exhibens, quo imprimis belli tricennalis Germanici calamitates in his locis montanis graphice describuntur.*

Dass Christian Lehmann anfänglich nicht die Absicht gehabt habe für die Öffentlichkeit zu schreiben, „sondern nur um die Zeit, die ihm seine heilige Amtsverrichtung übrig gelassen, zu seiner eigenen Erbauung in Betrachtung der Werke Gottes in diesem Gebirge anzuwenden und dann seinen Kindern gewisse Nachricht von den Geschichten unseres Vaterlandes, davon er oft mündlich viel erzählet, zu hinterlassen", dies bezeugt auch die Vorrede zum Schauplatz S. VI. Dass er aber andererseits die Möglichkeit einer Veröffentlichung nach seinem Tode im Auge gehabt hat, geht aus manchen Bemerkungen im Schauplatz sowohl als in der Kriegschronik hervor. So heisst es im 1. Kapitel des Schauplatzes, welches darlegt, „was den Autor zur Verfassung dieses Buches bewogen", S. 2: „Dahin hat mich mein Sinn (ohne allen eiteln Ruhm, als welchem ich vorlängst abgestorben) von Jugend auf getragen, der Nachwelt allerlei Merkwürdigkeiten von diesem meinem Vaterlande zu entdecken." Eine ähnliche Äusserung findet sich Kriegschronik S. 117. Bestimmte Hinweise auf die *Historia bellica* sind im Schauplatz wiederholt gegeben. Etliche Namen erzgebirgischer Ortschaften wie Streitknochen, Kriegwald, Hundsmarter, Hundsrücken (*ab Hunnis*), Geräderter Mann, Siehdichfür, Haderwinkel, Raupennest, welche auf Jammer und Unglück „bei vielfältigen Ein- und Ausfällen, Massakriren und Schlachten der alten böhmischen und meissnischen Völker" hinweisen, veranlassen den Autor S. 17 zu einer Andeutung, dass darüber „mit der Zeit" seine Kriegschronik nachgelesen werden könne. Andere Erwäh-

nungen s. Schauplatz S. 101 (Streit und Plünderung auf den Wäldern), S. 151 und 152 (Besetzung des Rittersgrüner, Reitzenhainer und Pressnitzer Passes, „wie sub anno 1632 in der Kriegschronik weiter zu finden").

Die ausgedehnte schriftstellerische Thätigkeit Chr. Lehmanns war schon bei seinen Lebzeiten in weiten Kreisen bekannt geworden, und man ersuchte ihn vielfach um Herausgabe einzelner Werke, allein er hatte „seine erheblichen Ursachen, warum er solches bei seinem Leben nicht bewilliget". (Schauplatz S. VII).

Wenig mehr als eine teilweise Übersetzung jenes lateinischen Briefes bietet die Besprechung der Lehmannschen Handschriften in Wilh. Ernst Tentzels Curieuser Bibliothec 1704 S. 43 ff., diese wieder abgedruckt in Struvii Bibliotheca Saxonica 1736 S. 106 ff. Das über die Kriegschronik Gesagte entspricht ziemlich genau dem Wortlaute des lateinischen Briefes: „*Tota Historia Bellica*, was sich in Kriegssachen von alten Zeiten her bis auf den Münsterischen Friedensschluss im Gebirge zugetragen: dieselbe ist grössten Teils fertig, ein ganzer Tomus mit Kupfern, da sonderlich die durch den 30jährigen Krieg in diesem Landstrich verursachten Trübsale nachdrücklich beschrieben werden". Die Kupfer, welche sowohl hier als in D. J. Chr. Lehmanns Briefe erwähnt werden, befinden sich nicht mehr bei der Handschrift, auch fehlt sonst jede Spur über deren Verbleib.

Ein Zeugnis für das Vorhandensein und die Benutzung unserer Handschrift recht eigentümlicher Art besitzen wir aus dem Jahr 1756. Damals veröffentlichte *M.* Georg Christoph Kreysig[1]) in den Beiträgen zur Historie derer Chur- und Fürstlichen Sächsischen Lande III. S. 398—406 zwei kleine Proben aus „Lehmanni Tomo (bez. Pinifero) Martiali MS.": „Gedächtnis und Merkmale des Hussitischen Verfahrens im Meisnischen Ober-Erzgebürge" und „Vom Bauernaufruhr im Meissnischen Ober-Erzgebürge a. 1525." Wer jedoch diese beiden Abschnitte in der Handschrift selbst nachlesen möchte, der wird vergebens danach suchen, und warum? Kreysig hat die beiden Blätter der Handschrift S. 103/104 und S. 146/147, auf denen jene beiden Stücke standen, herausgeschnitten und in die Druckerei gegeben, so sind sie verloren gegangen!

Einen solchen Vandalismus konnte nur jemand verüben, der in sehr enger Beziehung zu der Handschrift stand: somit liegt die Vermutung nahe, dass Kreysig selbst der Besitzer war. Bei seinem ungewöhnlichen Sammeleifer für alte Bücher und Handschriften, besonders Saxonica, ist dies auch recht wohl denkbar; war er doch lange Jahre, seit 1725, Adjunkt des Bücher- und Medaillenauktionators Heyden in Dresden gewesen und hatte so die beste Gelegenheit sich selbst eine „rare Büchersammlung" anzulegen. Dieselbe fiel nach seinem Tode (1758) „nebst den Manuskripten" dem Magistrate in Leipzig zu[2]). In E. W. R. Naumanns Catalogus librorum manuscriptorum der Leipziger Stadtbibliothek 1838. 4. werden 72 Handschriften aufgezählt, welche vormals zur Bibliothek dieses bekannten Sammlers gehörten, darunter das im 2ten Teile (B II) von mir besprochene Chronicon Scheibenbergense von Chr. Lehmann, und Naumann vermutete (S. XX), dass ausser ihnen sich noch viele andere der Kreysigschen Sammlung auf der Stadtbibliothek befänden. Lehmanns Kriegschronik dagegen müsste nach seinem Tode oder noch

1) Kreysig selbst scheint seinen Namen bald mit einem, bald mit zwei s geschrieben zu haben.

2) Vgl. Dresdener Gel. Anzeigen 1758. S. 379 f. und Jöchers Gelehrten-Lexikon, Fortsetzung von Adelung und Rotermund III. 1810. Spalte 876.

wahrscheinlicher bei seinen Lebzeiten in irgend welche andere Hände übergegangen sein. Ein besonderes Interesse an den Lehmannschen Werken hatte Kreysig schon als geborener Obererzgebirger: er war der Sohn des Richters Kreysig zu Dörffel (nach anderen Hermannsdorf) westl. von Annaberg.

Dieses ist für lange Zeit das letzte positive Zeugnis, welches wir über unsere Handschrift besitzen.

In Drucken des 18. Jahrhunderts wird der Werke *M.* Lehmanns nicht selten gedacht[1]), in der Regel mit einem Zusatz des Bedauerns, dass nur ein so kleiner Teil derselben zur Veröffentlichung gelangt sei, überall jedoch fehlt der Nachweis, in wessen Besitz sie zur Zeit waren, ja von einigen werden sie sogar für verloren gehalten, so von *M.* Gotth. Fr. Oesfeld in seiner Historischen Beschreibung einiger merkwürdigen Städte im Erzgebirge; Halle 1776, II. S. 96. Gleichwohl war wenige Jahre zuvor in der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte (Klotzsch und Grundig) 4. Bd. Chemnitz 1770, S. 363—367 über eines der Manuskripte, die Bergchronik, kurze Nachricht gegeben worden.

Später kam dem geistlichen Inspektor Oesfeld selbst durch Zufall „ein Fragment von einer historischen Schrift in die Hand, dessen Verfasser Chr. Lehmann war." (Sächs. Prov. Bl. 1803. S. 404). Dass dies ein Teil der Kriegschronik gewesen sei, ist nicht wahrscheinlich. Pfarrer Schreiter, von welchem die Notiz herrührt, giebt an, dass der Autor sich darin wiederholt auf seinen Vater Theodosius berufe; in der Kriegschronik jedoch ist dies nicht der Fall.

In Benj. Gottfr. Weinarts Versuch einer Litteratur der sächs. Geschichte und Staatskunde, Dresden und Leipzig 1790. I. S. 298 f. wird zwar der Schauplatz besprochen, dagegen ist weder die Kriegschronik noch ein anderes Werk des Lehmannschen Nachlasses mit einem Worte berührt.

Kurz erwähnt wird die Kriegschronik in einem Aktenstück des Pfarrarchivs zu Elterlein, die Chronik dieses Städtchens (bis 1862) enthaltend, die für die ältere Zeit bis Anfang dieses Jahrhunderts den schon erwähnten Pastor Christoph Schreiter zum Verfasser hat. Dort ist Blatt 6a die Rede von der Eroberung Elterleins durch die Hussiten 1429. Zum Gedächtnis daran habe man viele Jahre lang in der Kirche einen Kasten mit Hussitenpfeilen aufbewahrt, mit denen eine Anzahl Einwohner erschossen worden wären: „Christ. Lehmann, der sich um die erzgebirgische Geschichte so verdient gemacht hat, versichert in seinem Tomo Martiali diesen Kasten mit Pfeilen noch in seiner Jugend gesehen zu haben." Hieraus darf jedoch keinesfalls geschlossen werden, dass Schreiter das Manuskript der Kriegschronik selbst benutzte, höchstens eine Abschrift konnte ihm vorgelegen haben; viel wahrscheinlicher aber ist es, dass er mit dieser Bemerkung auf Kreysigs Beiträge zur Sächs. Historie III Bezug nahm, denn das Blatt S. 103/104, auf welchem die Drangsale des Erzgebirges während der Hussitenkriege ausgeführt waren, fehlte in der Handschrift ja bereits seit dem Jahre 1756. Die Stelle lautete nach Kreysigs Abdruck a. a. O. S. 400: „Elterlein haben sie (die Hussiten) in allen verwüstet, dass die Leute es lange unbewohnt gelassen. In der dasigen Kirche hat zum Gedächtnis ein Kasten voll Pfeile gestanden, die ich in meiner Jugend gesehen."

---

1) Vgl. dazu GF. S. X f. S. 19 Anmkg. 2: hierzu ist nachzutragen Sächsische Provinz.-Blätter 1803. Bd. XIV. S. 404 ff: „Beyträge zur Geschichte Christian Lehmanns" (von Christoph Schreiter). Ferner GF. S. 80 ff. u. a. a. O.

Nachdem die Handschrift Eigentum der Königlichen Bibliothek zu Dresden geworden, hat vor 1883 nur K. G. Helbig wieder auf sie aufmerksam gemacht. In den Neuen Jahrbüchern der Geschichte und Politik (Bülau) 1845 S. 135 ff. gab er eine kurze Übersicht über die drei Einfälle des Generals Holck in Sachsen in den Jahren 1632 und 1633 nach Lehmanns Kriegschronik nebst einigen charakteristischen Stellen in wortgetreuem Abdruck und stellte noch weitere Auszüge aus dem Lehmannschen Werke in Aussicht, zu denen es aber nicht kam. Helbigs Mitteilungen sind mit Interesse aufgenommen worden, so haben sich unter anderen auf sie bezogen Th. Flathe in Böttigers Gesch. Sachsens Bd. II 1870. S. 162 und G. Droysen in seinem Aufsatz über Holcks Einfall in Sachsen im Jahre 1633. Neues Archiv für sächs. Gesch. I. S. 59 [1]).

In anderen Schriften, wo ein Hinweis auf die Kriegschronik zu erwarten wäre, habe ich vergebens nach einem solchen gesucht, so bei Hering, Geschichte des sächsischen Hochlandes, Leipzig 1828, und in der kleinen Brochüre von Textor, Vernichtungszug des kaiserlichen Feldherrn Holck durch das sächsische Erzgebirge im Jahre 1632, Zwickau 1829. Dagegen ist der Schauplatz von beiden benutzt worden.

Von mir sind kleine Auszüge und einige Textproben ausser Gelehrtenfamilie S. 11 ff., 28 ff., 138 ff. 160—168 (Plünderung auf den Gottesgäber Wäldern durch die Schweden 1640) auch in Röschs Jahrbuch für das Erzgebirge 1884 S. 125 ff. (die Ereignisse des Jahres 1639) veröffentlicht worden.

Den Wunsch nach Herausgabe der Lehmannschen Kriegschronik, hat man, wie wir oben gesehen, schon im vorigen Jahrhundert mehrfach geäussert. Neuerdings ist nun in öffentlichen Besprechungen meiner „Erzgeb. Gelehrtenfamilie“ und in Zuschriften von sächsischer wie von böhmischer Seite des Gebirges, von Vereinen wie von einzelnen wiederholt die Aufforderung dazu an mich ergangen, ja die Beseitigung aller damit verbundenen äusseren Schwierigkeiten ist mir in bereitwilligster Weise zugesagt worden. Ganz besonders ist aus Anlass des 200j. Todestages Lehmanns diese Frage wieder mündlich und schriftlich, zum Teil sogar öffentlich, lebhaft erörtert worden. Einer so mühsamen und bei der knapp bemessenen Zeit, welche ich ihr widmen könnte, auf Jahre hinaus mich in Anspruch nehmenden Arbeit möchte ich mich jedoch nicht unterziehen, ohne zuvor den Plan dazu vorgelegt zu haben. Eine Veröffentlichung der ganzen Handschrift würde einen Aufwand an Zeit und Kosten erfordern, welcher zu dem Werte derselben in keinem Verhältnis stände, — würde doch die Kriegschronik, in dem Format des 1077 Quartseiten umfassenden Schauplatzes gedruckt, etwa 2 solche Bände füllen —; wer aber eine teilweise Herausgabe unternimmt, der muss auf den Vorwurf gefasst sein, dass er Entbehrliches gebracht und Berücksichtigenswertes fortgelassen habe. Deshalb richte ich an die Leser der vorliegenden Arbeit die Bitte, bei etwaigen Besprechungen derselben gerade hierüber ihre Meinung zu äussern; die Hauptgesichtspunkte, nach denen meiner Ansicht nach die Herausgabe zu erfolgen hätte, sind am Schluss kurz zusammengestellt.

---

1) Die Bemerkg. Droysens, Chr. Lehmann sei damals (1633) Pfarrsubstitut in dem benachbarten Annaberg gewesen, ist nicht ganz richtig; L. war von Ostern 1633—1638 Pfarrsubstitut bei seinem Vater Theodosius Lehmann in Elterlein. GF. S. 20 f.

II.

Beschreibung der Handschrift.

Zeit und Plan der Abfassung des Werkes.

Die Handschrift umfasst 35 Lagen zu 2—10, meist aber 4 oder 6 Bogen folio (ca. 30 cm hoch, 20 cm breit). Der schlichte Papiereinband derselben scheint aus dem Anfang dieses Jahrhunderts zu stammen, jedenfalls sind die Spuren der Kreysigschen Beraubung — von der Seitenzahl abgesehen — nur an je einem festgeklebten schmalen Falz, dem Reste der herausgeschnittenen Blätter, kenntlich. Auf dem Rücken des Einbandes führt die Handschrift jetzt den Titel: „Lehmann, Kriegschronik der Deutschen", welcher sonst nicht nachzuweisen ist.

Die mit schlechter roter Tinte ausgeführte Seitenzählung rührt zwar vom Verfasser selbst her, sie ist aber mit grosser Flüchtigkeit angebracht worden: wiederholt sind einzelne oder mehrere Zahlen, einmal sogar 20, ausgelassen, während andere doppelt gesetzt sind, daher werden die geraden Seitenzahlen bald links, bald rechts gelesen; auch Verschreibungen kommen mehrmals vor, so statt 648: 678, statt 698: 678. Die Zahlen gehen bis 808. Da nun aber 3 doppelt gesetzt und 38 vergessen worden sind, da ferner ein leerer Bogen beim Binden fortgeblieben ist, so enthält die Handschrift im ganzen 769 Seiten, von denen wieder 11 ganz unbeschrieben sind, nämlich 118. 217. 223. 224. 226. 236. 333. 390. 740. 801. 803, während weniger als die Hälfte beschrieben ist auf folgenden 50 Seiten: 24. 64. 80. 85. 117. 140. 169. 170—178. 180. 181. 186. 188. 190—206. 208. 209. 215. 216. 218. 419. 735. 761. 762. 775. 800. 802. 804.

Das Papier ist fest und hat sich gut gehalten, doch hat *M.* Lehmann, — wie auch aus den Wasserzeichen hervorgeht — zwei verschiedene Sorten verwendet, deren eine stärker vergilbt ist als die andere. Eine genaue Übersicht über die einzelnen Lagen und ihren Umfang wird für jede künftige Benutzung der Handschrift willkommen sein und ist zum Verständnis der folgenden Darlegungen unentbehrlich.

Lage A:	5 Bogen,	Seite	1— 20.	Von dem Bl. S. 5/6 fehlt eine untere Ecke, daher
- B:	6 -	-	21— 44.	ist der Text hier lückenhaft.
- C:	— -	-	45— 56	besteht aus 6 auf Falz geklebten einzelnen Blättern,
- D:	4 -	-	57— 72.	die drei letzten sind in falscher Reihenfolge
- E:	6 -	-	73— 96.	gebunden: 55/56. 53/54. 51/52.
- F:	6 -	-	97—120.	Bl. 103/104 fehlt, von Kreysig herausgeschnitten.
- G:	6 -	-	121—144.	
- H:	6 -	-	145—168.	Bl. 145/146 mit der Lagenbezeichnung fehlt, von
- J:	4 -	-	169—184.	Kreysig herausgeschnitten.
- K:	4 -	-	185—200.	
- L:	4 -	-	201—216.	
- M:	2 -	-	217—224.	

Ein unbeschriebener Bogen S. 219—222 ist beim Binden fortgelassen worden, auch noch das folgende Blatt S. 223/224 ist unbeschrieben.

Lage N: 6 Bogen, Seite 225—248.
- O: 4 - - 249—264. Die nächsten 20 Zahlen 265—284 sind beim
- P: 4 - - 285—300. Numerieren vergessen worden.
- Q: 4 - - 301—315. Die Zahl 304 ist doppelt gesetzt; 316. 317 sind
- R: 4 - - 318—333. ausgelassen.

Die 2 folgenden Lagen, beide mit dem Buchstaben S versehen, — sind wie aus dem Zusammenhang deutlich zu ersehen — falsch gelegt und numeriert worden, die zweite Lage gehört vor die erste, daher unsere Bezeichnung S^2. S^1.

Lage S^2: 6 Bogen, Seite 334—360. Die Zahlen 338. 339. 346 sind ausgelassen.
- S^1: 6 - - 361—386.

Die Zahlen 371. 372 sind ausgelassen, durch die Bemerkung „nihil deest" am Fusse der Seite 370 ist hierauf hingewiesen. Die nächsten zwei Lagen sind beide mit T bezeichnet.

- T^1: 1 + 6 + 1 Bogen, Seite 387—419. Zahl 401 ausgelassen.

Die Bogen S. 387—390 und S. 416—419, welche dieser Lage vor- und nachgeheftet sind, gehören nicht hierher, sondern sind erst später von *M.* Lehmann eingeschoben worden.

Lage T^2: 7 Bogen, Seite 420—448. Zahl 425 ausgelassen.
- U: 6 - - 449—472.
- W: 8 - - 473—505. Zahl 483 doppelt gesetzt, 498. 499 ausgelassen.
- X: 6 - - 506—528. Zahl 512 doppelt gesetzt.
- Y: 6 - - 529—552.
- Z: 10 - - 553—593. Zahl 571 ausgelassen.
- AA: 6 Bogen, Seite 594—617.
- BB: 6 - - 618—641.
- CC: 6 - - 642—666. Zahl 664 ausgelassen.
- DD: 6 - - 667—691. - 669 -
- EE: 6 - - 692—715.
- FF: 10 - - 716—755.
- GG: 5 - - 756—775.
- HH: 4 - - 776—791.
- JJ: 5 - - 792—808.

Die drei folgenden letzten Seiten sind unbeschrieben und ohne Nummern.

In den Lagen A—G, S. 1—144 sind die Seiten zu etwa drei Vierteilen beschrieben, auf dem Bruch sind bis einschl. Lage D (S. 72) kurze Inhaltsangaben als Rubra angebracht. Von Lage H an sind die Bogen in der Mitte gebrochen, während jedoch bis einschl. Lage R. (S. 333) in der Regel beide Spalten den fortlaufenden Text enthalten, so sind im folgenden von S. 334 bis S. 712 zunächst nur die inneren Spalten beschrieben, auf den äusseren finden sich zahlreiche Nachträge, sowie auf einem schmalen zweiten Bruch bis S. 642 mit roter Tinte ausgeführte Inhaltsangaben. S. 713 ff. bis zum Schluss sind dann wieder wie die Lagen H—R behandelt.

Die Schrift ist im allgemeinen gut zu lesen, doch gleichen mehrere, besonders kleine Buchstaben einander so vollständig, dass es schwer hält, bei den so zahlreich vorkommenden Namen, soweit sie nicht anderwärts nachweisbar sind, immer die rechte Form zu ermitteln.

Daher sind in den bisher gedruckten Proben aus der Kriegschronik, namentlich in den Kreysigschen, Lesefehler nicht selten. Dazu kommt noch eine weitere Schwierigkeit, dass nämlich beim Einbinden der Handschrift der Anfang, bez. das Ende der Zeilen öfters mitgefasst oder wohl gar ein Falz darüber geklebt ist.

Wie bei einem so umfangreichen Werke nicht anders zu erwarten, ist an demselben zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden, und trotz des einheitlichen Charakters der Schriftzüge sind doch Zeitunterschiede deutlich wahrnehmbar.

Schon dieser Umstand, sowie die vorhin erwähnte verschiedene Art, in welcher die Bogen beschrieben sind, legt den Schluss nahe, dass unsere Handschrift aus mehreren erst nachträglich verbundenen Teilen besteht; und innere Gründe werden dies bestätigen. Das Ergebnis, zu welchem ich in Bezug hierauf gelangt bin, stelle ich der Beweisführung voran.

Das uns vorliegende Werk besteht aus drei Teilen, nennen wir sie nach ihrer Reihenfolge in der Handschrift: Pars I. S. 1—333.

- II. - 334—712.
- III. - 713 bis zum Schluss.

Der von Chr. Lehmann zuerst verfasste Teil der Kriegschronik ist in den Lagen S—EE, S. 334—712 (also Pars II) enthalten, die letzten 3 Seiten der Lage EE, S. 713—715 sind weit später beschrieben worden, ebenso die nachträglich eingeschobenen beiden Bogen S. 387—390 und S. 416—419 (s. o.)

Nach Vollendung dieses Teiles erst schrieb er die Lagen A—R, S. 1—333 (Pars I), und an diese wieder schliesst sich unmittelbar an der letzte Teil des Werkes von S. 713 bis zum Schluss (Pars III).

Die Gründe für diese Annahme sind folgende:

1. Die Schrift des die inneren Spalten von Pars II füllenden Textes ist klein und zierlich und verändert sich bis zum Schluss dieser Partie nur wenig. Die wohlausgeführten Buchstaben mit ihren tadellosen Rundungen, die schnurgeraden Zeilen bekunden eine leichte, sichere Hand und ein ungeschwächtes Auge. Auch die Rubra am Rande zeigen dieselben Eigenschaften. Dagegen sind die Nachträge auf den äusseren Spalten zu verschiedenen Zeiten entstanden, zum Teil beinahe gleichzeitig mit dem daneben stehenden Texte, zum grösseren Teil aber stammen sie aus viel späterer Zeit; unterscheiden wir sie mit den Bezeichnungen Adnotata priora und Adnotata posteriora. Die Buchstaben sind bei den letzteren mehr plump und dick, die Rundungen öfters unsicher, die Zeilen ungleich und halten nicht genau Linie. Ja wir sind sogar in der Lage, die Zeit, in welcher die Mehrzahl dieser Nachträge gemacht wurde, annähernd zu bestimmen. Die Eigentümlichkeiten der Schrift sind hier dieselben wie die eines von *M.* Lehmann geschriebenen Aktenstückes im Scheibenberger Pfarrarchiv: Chr. Lehmanni Apologia etc.[1]), das im Jahr 1673 (das letzte Blatt am 30. Oktober) geschrieben ist. Der Verfasser war damals 62 Jahre alt, und, wie wir wissen, verspürte er seit dem Jahre 1667 eine Abnahme seiner Kräfte[2]), die eben auch in seiner Handschrift zum Ausdruck kommt. Andere Nachträge sind nachweislich noch viel später gemacht.

Prüfen wir nun die Schrift der vorausgehenden Lagen A—R, S. 1—333, so bemerken

1) S. unten B III.
2) GF, S. 36.

wir, dass die ersten Bogen derselben den letzten Bogen von Pars II noch einigermassen ähneln. Alsdann nähern sich die Schriftzüge in Pars I immer mehr denen der Adnotata posteriora in Pars II. Endlich Pars III stimmt anfangs in der Schrift mit den letzten Seiten von Pars I vollständig überein, doch wird die Hand gegen Ende immer unsicherer und auch weniger deutlich, zuletzt fast unleserlich. Chr. Lehmann schrieb sie, wie wir sehen werden, kurz vor seinem Tode.

2. Die innere Einrichtung von Pars II unterscheidet sich wesentlich von der in I und III. Pars II enthält eine Geschichte des 30jährigen Krieges vom Jahre 1632 bis zum Westphälischen Frieden 1648 und zwar unter besonderer Berücksichtigung des Erzgebirges. Was nicht in unmittelbarer Beziehung zur Geschichte des Krieges steht, ist hier sowie in den Adnotata priora fortgelassen; dagegen wird in den Adnotota posteriora bereits ein Anfang gemacht, allerhand merkwürdige Begebenheiten anderer Art mit einzuschmuggeln: auffallende Witterungsverhältnisse, Wunderzeichen am Himmel, Brand- und Wasserschäden, Teuerungen, Todesfälle fürnehmer Leute, Seuchen, Mordthaten, fröhlichere Begebenheiten, fürstliche Kindtaufen, Hochzeiten, Jagden u. s. w. Ja die beiden Bogen S. 387—390 und S. 416—419 sind lediglich in dieser Absicht an so unpassendem Platze eingeschoben. Dass dies durch *M.* Lehmann selbst geschehen ist, wird unzweifelhaft durch die Bemerkung von seiner Hand am Fusse der Seite 415: „Kehre umb infra die 2 nächsten neuen Blätter, so findest Du die Continuation auf das Anno 1634."

Wenn durch irgend etwas, so wird durch diesen Umstand unsere Annahme der früheren Entstehung von Pars II gestützt. Denn was hier erst nachträglich angebracht ist, das bildet in Pars I und III einen Teil des zusammenhängenden Textes, ja die „Portenta et Notabilia" nehmen einen immer breiteren Raum ein, bis die Kriegsgeschichte gegen sie ganz zurücktritt. Daraus würde sich alsdann die weitere Folgerung ergeben, dass bei Chr. Lehmann der Zug zum Mystischen mit den Jahren immer mehr zugenommen hat, was ja auch recht wohl denkbar ist.

Ferner ist die Darstellungsweise in Pars II klar und sachgemäss, meist auch gut zusammenhängend; in Pars I und III dagegen ist die Erzählung öfters wenig durchsichtig, es sind zum Teil allenthalben her zusammengetragene mehr oder weniger kurze Notizen, oft ohne inneren Zusammenhang. Widersprüche finden sich nicht selten, je nachdem die Quellen, denen Lehmann folgt, Abweichendes von einander boten; auch andere Unordnung kommt vor, so ist z. B. der Prager Fenstersturz nicht weniger als dreimal erzählt. Verstösse gegen die Chronologie, die für Lehmann als Annalisten ja allein massgebend war, sind häufig. Kurz, es fehlt in diesen Partien an der sorgfältigen Durcharbeitung, die wir an Pars II anzuerkennen haben.

Einer dem Geschmacke seines Jahrhunderts entsprechenden Liebhaberei unseres Chronisten, die namentlich in Pars I hervortritt, möge hier beiläufig gedacht werden, nämlich seiner Schwäche ganz ungeeignete Stoffe in deutsche Verse, besonders Alexandriner zu bringen. Die Geschichte jedes einzelnen Jahrhunderts, ebenso der das Werk beginnende Abschnitt über das Alter der Deutschen, ihre Reiche, Sitze, Künste und Thaten vor Christi Geburt, wird durch eine kurze Skizze in unbeholfenen Alexandrinern eingeleitet, danu erst folgt unter dem Titel Explicatio oder Explanatio die weitere Ausführung in Prosa, wobei zunächst jedesmal die Regenten des Jahrhunderts aufgezählt werden. Den Schluss bildet in der Regel die Zusammenstellung der „Wunder und seltsamen Begebenheiten in diesem Seculo" gleichfalls in Versen, jedoch „nach

Sudödischer alten bergläufftigen Reimart“ [1]) d. h. in kurzen Reimpaaren. Auch innerhalb der Kapitel wird öfters einmal der lateinische Bericht irgend eines Schriftstellers „dem Leser zu liebe in teutschen Versen“ wiedergegeben, wie z. B. S. 49 der Handschrift aus den Brandenburgischen Annalen des Andreas Angelus der Handel des Markgrafen Dietrich von Brandenburg im Jahre 1020 mit dem Wendenfürsten Mistevo, Hunde geheissen, dessen Vermählung mit Ehrenhold, der schönen Schwester des Herzogs Bernhard zu Sachsen, er hintertrieben hatte. Dass Chr. Lehmann auch gern lateinische Verse machte, ist bei ihm als einem alten Fürstenschüler selbstverständlich, namentlich liebte er die Chronosticha. Die einleitenden Alexandriner scheinen ihn selbst nicht befriedigt zu haben, wenigstens hat er sie bei dem später von ihm vorgenommenen Redaktionsversuche [2]) selbst durchgestrichen oder eingeklammert, und vom 12. Jahrhundert an hören diese „summarischen Reime“ ganz auf.

Dazu kommt noch eine weitere Verschiedenheit. In Pars II und den Adnotata priora fehlen beinahe durchweg die Quellenangaben. Nur folgende Hinweise finden sich gelegentlich: Zwick. Chr., Freyb. Chr. und MS. Autoren sind fast nirgends namhaft gemacht, auch eine nähere Bezeichnung jener beiden genannten Werke ist überall vermieden, allein die Auswahl an Zwickauer und Freiberger Chroniken war im 17. Jahrhundert nicht eben gross, und beim Nachschlagen und Vergleichen der betreffenden Stellen hat sich ergeben, dass damit gemeint sind: *M.* Tob. Schmidtii Chronica Cygnea, Zwickau 1656. 4°. und D. Andr. Molleri Theatrum Chronici Freybergensis, Freyberg 1653. Was aber die Bezeichnung MS., also Manuskript, anbelangt, so scheint sich dieselbe — soweit sie ohne Zusatz vorkommt — auf Kirchenbücher zu beziehen, in den Nachträgen findet sich dafür geradezu die Angabe KB. oder ausgeschrieben Kirchenbuch. MS. mit dem Zusatz mihi ist wohl von Abschriften zu verstehn, welche Chr. Lehmann sich angefertigt hatte oder für sich hatte anfertigen lassen.

Häufiger schon ist die Angabe der Quellen in den Adnotata posteriosa, und in Pars I ist für jede, auch unbedeutende Angabe der Nachweis gebracht, oft beruft sich der Verfasser bei einer einzigen Begebenheit auf 4 bis 6 und noch mehr Gewährsleute. Auf den ersten 10 Seiten sind bereits über 50 verschiedene Schriftsteller genannt. In Pars III werden die Quellenangaben dann wieder selten.

Mit der eben besprochenen Erscheinung steht es in gewissem Zusammenhange, dass der Verfasser in Pars II die Ereignisse durchweg nach dem Julianischen Kalender datiert, in Pars I dagegen, je nachdem ihm protestantische oder katholische Quellen vorlagen, bald dem alten, bald dem verbesserten Gregorianischen Kalender folgt. So wird in Pars II z. B. als Tag der Schlacht bei Lützen der 6. November 1632, als Tag der Publikation des Westphälischen Friedens der 14. Oktober 1648 angegeben; in Pars I wird die Schlacht bei Breitenfeld auf den 7. September 1631 gelegt, andererseits aber die Schlacht am weissen Berge auf den 8. November 1620, die Unterredung Kurfürst Joh. Georgs I. mit Metternich und Schönburg auf den 24. August 1631.

3. Dass Pars I spät, zum Teil erst sehr spät verfasst worden ist, dafür lassen sich ganz sichere Anhaltspunkte finden. S. 1 der Handschrift wird Joh. Just. Winckelmanns

1) Vgl. dazu Schauplatz S. 26.
2) Vgl. das Ende dieses Abschnittes.

Notitia historico-politica veteris Saxoniae, Westphaliae etc. citiert, diese erschien 1667. — S. 48 ist von den Brüdern Zischka und Walramus, Grafen zu Schwarzenberg die Rede, daran knüpft Lehmann die Bemerkung: „Von welchen zwei Brüdern die Herren Reussen herstammen, wie mich ein hochgelehrter Mann — — — zue Gera Anno 1671 7. Junij in literis hat berichtet.“ — Vor allem aber wichtig ist eine Angabe auf S. 225, mit welcher die Geschichte des 17. Jahrhunderts beginnt. Seiner Gewohnheit folgend zählt *M.* Lehmann die Kaiser auf, welche „in diesem Seculo“ regiert haben. Da heisst es unter 5: „Ihme (Ferdinando III.) succedirte Keysser Leopoldus Ferdinandi III. Sohn, der wurde König in Ungern Anno 1655, König in Böhmen Anno 1656, Römischer Keysser Anno 1658, der lebet noch bis 1681 in Regiement 23 Jahr, Gott helff noch lange.“ Somit hat Chr. Lehmann an diesem Teil der Kriegschronik als 70jähriger Greis geschrieben, und der Schluss von Pars I sowie Pars III gehören seinen allerletzten Lebensjahren an, verraten es doch die unklaren Schriftzüge deutlich, dass die zitternde Hand eines Hochbetagten hier die Feder geführt hat.

Die späte Entstehung der Partes I und III ist hiernach unzweifelhaft. Wir können aber im Anschluss hieran noch eine weitere Beobachtung machen. Mit Hilfe einer anderen Lehmannschen Handschrift, welche sich im Besitz der Universitätsbibliothek zu Halle befindet [1]), lässt sich nachweisen, wie unser Chronist ganze Kapitel, die er später in den Schauplatz aufnahm, vorher zwei, dreimal und noch öfter umarbeitete. Ähnlich verfuhr er auch bei Ausarbeitung der Kriegschronik. So sind wir imstande die erste Niederschrift von der Geschichte des Markomannenkrieges unter König Farabertus im 2. Jahrhundert (jetzt S. 8 der Handschrift) ziemlich genau zu datieren. Da heisst es: „Weil denn nun die Meisner vntter den Svevis vnd Hermunduris vnd die Böhmen vntter den Marcomannis gerechnet auch mit fortziehen müssen, ist leicht zue gedencken, dass auch ein March nach den andern durch diss Gebirg in vnd auss Böhmen ergehen müssen, wie zue geschehen pflegt in Türckenkrieg, zue welchen die Auxiliar Völcker öffters des nechsten Wegs hier vber das Gebirg vnd Böhmischen Wald geführet werden.“ Das zweimalige Präsens, in welchem der letzten Thatsache gedacht wird, belehrt uns, dass dieser Abschnitt während des 1. Türkenkrieges 1661—1664 unter Leopold I. niedergeschrieben wurde. Dies wird noch wahrscheinlicher, wenn wir mit obiger Stelle vergleichen, was Lehmann S. 743 unter dem Jahre 1664 Näheres über diese Truppendurchzüge berichtet: „Fast alle Monden zogen durch diss Gebirg gantze Regiementer zue Ross vnd Fuss auss Nieder Sachsen, Westphalen, Bremen, von Lüneburg, Ober Sachsen etc. in Ungern zum Succurs, dass ein steter Aufritt wahr in Ober Ertzgebirge und grosse Furcht vor den Türcken, dass alles auss den Gebirg wolte entlauffen vnd ihre beste Mobilien vnd Schätze in feste Städte wegschaffeten“.

In Pars II einen terminus ante quem ausfindig zu machen ist mir leider nicht gelungen, doch werden wir kaum fehlgehn, wenn wir annehmen, dass Lehmann sie im besten Mannesalter stehend abfasste, etwa Ende der 50er Jahre des 17. Jahrhunderts. Dass es andererseits auch nicht früher geschah, dafür spricht die Benutzung der 1656 erschienenen Chronica Cygnea von Tob. Schmidt sowie eine Bemerkung auf S. 540 der Handschrift. Im Jahre 1639 war von Banér Pirna erobert und die Pfarrkirche daselbst dermassen beschädigt worden, dass „die

1) S. unten B I.

Trauerleute biss 1656 bey Leichbegängnüssen vntter den Himmel frey auf den Kirchhoff haben stehen müssen".

Wenn es nun auch bisher nicht möglich war genau anzugeben, wann Pars II geschrieben wurde, so ist doch jedenfalls die oben aufgestellte Behauptung, dass sie vor Pars I entstanden sei, erwiesen, und dies ist für unsere Zwecke vollständig genügend.

Wie kam nun aber Chr. Lehmann dazu, zunächst die Geschichte des deutschen Krieges gerade vom Jahre 1632 an zu schreiben? Die Antwort hierauf ist einfach genug. Bis zu diesem Jahre war das Erzgebirge, dessen Geschichte unser Autor ja in erster Linie zu geben bemüht ist, von den Stürmen des Krieges noch wenig berührt worden.

Kurfürst Johann Georg I., der sich anfangs für keine der kämpfenden Parteien entschieden hatte, nahm zwar von 1620 an als Verbündeter Kaiser Ferdinands II. thätigen Anteil, aber seine Truppen kämpften zunächst in den ihm verpfändeten beiden Lausitzen und Schlesien. Das Erzgebirge merkte nur insofern etwas von der Wendung der Dinge, als zur Bewachung der sächsisch-böhmischen Grenze kursächsische Defensioner an die Pässe verteilt wurden. Die Durchzüge kaiserlicher Truppen, die zum Teil in Westphalen und Niedersachsen geworben wurden, brachten nicht allzuviel Lasten mit sich, da auf dem Konvent zu Leipzig 1620 der obersächsische Kreis beschlossen hatte, jenen den Durchzug durch das Gebirge nur kompagnien- nicht regimenterweise zu gestatten, und auch nur dann, wenn sie darum nachsuchten und Kaution stellten. Der Kurfürst als Kreisobrister über die Defension des Landes befahl im April desselben Jahres durch Anschlagen eines Mandates, dass die Ritterschaft auf dem Lande sowie die Bürger in den Städten sich in steter Bereitschaft zu halten hätten, und dass niemand von eingeborenen Landeskindern sich für fremden Dienst anwerben lassen sollte, da er ihrer im Notfall selbst bedürfe.

Die Feindseligkeiten zwischen Böhmen und Sachsen beschränkten sich darauf, dass König Friedrich von Böhmen (Friedrich V. von der Pfalz) den Amtleuten von Pressnitz und Joachimsthal Befehl gab, sämtliche aus Böhmen nach Meissen führenden Pässe zu verhauen und bei Leibesstrafe kein Getreide ausführen zu lassen, wogegen der Kurfürst die Salzausfuhr nach Böhmen untersagte. Daher war im Erzgebirge grosser Mangel an Brot, und in Prag bezahlte man den Löffel Salz mit einem Groschen. Denn trotz des Verbotes wurde es dennoch buttenweise heimlich über die Grenze geschafft.

Nach der Schlacht am weissen Berge hörte dieser Zustand wieder auf. Johann Georg schickte einen Teil seiner Streitkräfte durch 2 Pässe nach Böhmen, welche mit Tillys Truppen vereint, den Grafen Mansfeld verdrängten, und im Gebirge begannen Handel und Wandel wieder aufzuleben. Allein es trat nun zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser jene Spannung ein, die durch die wirkliche Abtretung der Lausitzen, sowie einige weitere unbedeutende Zugeständnisse des Kaisers zwar vorübergehend gemildert wurde, schliesslich aber doch eine Änderung der kursächsischen Politik herbeiführte, und nur durch die Unentschlossenheit Johann Georgs wurde nach dem Restitutionsedikt von 1629 der völlige Bruch noch eine Weile verzögert.

In der Zwischenzeit hatte der Kurfürst zum Schutze seines Landes mancherlei Vorsichtsmassregeln getroffen. Als 1622 Herzog Christian von Braunschweig in Thüringen einzufallen drohte, wurde die Mehrzahl der kursächsischen Regimenter in die Gegend von Sangerhausen gelegt und dazu Ritter und Defensioner aufgeboten. Auch die Obererzgebirgischen sammelten sich bei Zwickau unter ihren Fähnlein und „zogen mit einander fort 22 Meilen von ihren Weib vnd Kindern nach Gerau, Porglitz, Jena, Weissensee, Dornstedt vnd wurden in 4 Dörfer ein-

geleget. Daselbst musten sie 9 Wochen an der Gräntze Tag vnd Nacht wachen vnd was sie von Soldaten ergriffen, nach Sangerhausen ins Hauptquartier schicken".

Im folgenden Jahre wurden durch das Wechseln der in Böhmen an der Grenze nach der Pfalz zu liegenden Regimenter und durch das stete Zuziehen neugeworbener kaiserlicher Truppen die Strassen im Erzgebirge unsicher. Um dem zu steuern, erhöhte der Kurfürst die Wehrfähigkeit des Landes, besetzte die Städte und befestigte sie zum Teil, musterte Ritterschaft und Defensioner abermals, befahl, dass für den Notfall sich jeder zehnte oder fünfte Mann bereit halten sollte, endlich liess er herrenlose Reiter, welche in Menge umherstreiften und raubten, einfangen und hinrichten. 1624 sah sich Johann Georg durch seine Städte und Stände zu einer teilweisen Abrüstung genötigt und er bewerkstelligte diese in der Weise, dass er den Städten die Wahl liess, entweder grössere Summen vorzuschiessen, von denen die zu entlassenden Leute bezahlt würden, oder eine oder mehr Kompagnien in ihre Mauern aufzunehmen und zu verpflegen, was bei der Teuerung der Lebensmittel grosse Opfer erheischte. Meist verstanden sie sich zu dem ersteren. Das abgedankte Gesindel ward freilich nun zur neuen Landplage, sodass der Kurfürst auch hiergegen mit einem strengen Mandat einschreiten musste.

In den Jahren 1625—29 merkte das Erzgebirge von dem Kriegslärm in deutschen Landen so gut wie nichts. Der Kurfürst jagte auf den hohen Wäldern, veranstaltete mit den Schützen von Annaberg und Umgegend wiederholt Vogelschiessen, wobei er mehrmals selbst den Vogel abschoss und König wurde. Kurz es war ein „Jubelieren mit Drommeten vnd Kesselpauken, vnd auch die übrige Zeit wurde mit Wohlleben zugebracht." Den General Colalto, welcher im Winter 1627/28 einen Teil seiner Truppen in den obersächsischen Kreis in die Winterquartiere legen wollte, wusste der Kurfürst wieder zum Abzuge zu bewegen. Die Ortschaften in der Nähe der Pässe und an den Hauptheerstrassen hatten freilich auch in diesen Jahren zu leiden, denn kaiserliche Abteilungen nahmen auf dem Marsche nach Magdeburg und zurück ihren Weg meist durch das Gebirge. Dann war kein Pferd auf dem Felde oder auf der Landstrasse sicher, die Stadtthore mussten auf kurfürstlichen Befehl (1629) bewacht werden, und Lebensmittel, Salz und Getreide wurden auf Schiebböcken befördert.

Im Jahre nach dem Erlass des Restitutionsediktes reiste Johann Georg im Lande umher, prüfte die Mauern und Wälle der Städte, vermehrte die Wachen und schärfte das Verbot wieder ein, dass keine Meissener Landeskinder sich in fremde Kriegsdienste begeben sollten. Die entscheidende Wendung in der Politik des Kurfürsten brachte das Jahr 1631. Bei der Beratung, zu welcher er die protestantischen Stände im Februar nach Leipzig eingeladen hatte, wurde der Beschluss gefasst mit einer Beschwerdeschrift bei dem Kaiser vorstellig zu werden, zugleich aber auch innerhalb gewisser Grenzen Rüstungen vorzunehmen. Als der Kurfürst die Werbetrommel rühren liess, strömten sie ihm aus allen Teilen des Landes in hellen Haufen zu, auch im Gebirge war kein Ort, aus welchem sich nicht Leute unter seinen Fahnen einfanden, aus Scheibenberg allein waren es über dreissig. Bald stand ihm ein Heer von 24000 Mann unter dem Feldmarschall Hans von Arnheim zu Gebote. Aber auch die Defensioner mussten mit zum Dienst heran und wurden zu Besatzungen verwendet, während die Bewachung der Gebirgspässe den Bürgern und Bauern zugewiesen wurde. Im Kriegwald am Reitzenhainer Pass lagen die Marienberger, an den Pässen von Pressnitz, Wiesenthal und Rittersgrün Mannschaften aus den Ämtern Wolkenstein, Schwarzenberg und Grünhain und mussten von den Gebirgern bezahlt und erhalten werden.

Solche Rüstungen erregten den Verdacht des Kaisers und, obgleich der Kurfürst wie die übrigen Mitglieder des Leipziger Bundes versicherte, dass er keinerlei offensiven Zweck damit verfolge, so rückte doch Tilly nach der Zerstörung Magdeburgs gegen Leipzig vor, um die Restitution der geistlichen Güter zu erzwingen. Da endlich entschloss sich Johann Georg zu dem bisher hartnäckig zurückgewiesenen Bündnis mit Gustav Adolf. Noch einmal versuchte es Tilly am 14./24. August ihn durch den Geheimrat von Metternich und den Feldzeugmeister von Schönburg zum Gehorsam gegen das Edikt zu bewegen. Als dies vergeblich war, fiel er unter furchtbaren Verheerungen in das nordwestliche Sachsen ein. Da flohen viele „mit Weib vnd Kind ins Vogtland vnd Ertzgebirg vnd brachten eine grausame Schrecknuss mit, als jagte sie der Feind, dass im Oberertzgebirg auf dem Lande die Leute bey der Nacht ausrissen, mit Viehe vnd ihren Mobilien auf die hohen Wälde liefen, die Posten liefen gegen einander, die Papisten jubelirten vnd die Evangelischen zitterten".

Um sein Land von dieser Qual zu befreien, drang der Kurfürst auf eine Hauptschlacht. Nachdem er sich am 5./15. September bei Düben mit den Schweden vereinigt hatte, wurde am 7./17. September Tilly bei Breitenfeld geschlagen. Während nun Gustav Adolf es übernahm, durch Thüringen, Franken und Bayern in Österreich einzufallen, liess der Kurfürst sein Heer unter Arnheim durch die Lausitz in Böhmen einrücken und setzte sich in kurzer Zeit in den Besitz des ganzen Königreiches, welches er bis zum Mai des nächsten Jahres behauptete. Dabei hatte auch ein Teil der Landbevölkerung von böhmischer wie von sächsischer Seite des Gebirges, letztere unter Anführung des kurfürstlichen Oberjägermeisters zum Rabenstein, Hans Georg von Carlowitz, auf eigene Hand gegen die Kaiserlichen Krieg geführt und dem Kurfürsten Eger erobert.

Es kam mir darauf an kurz zu zeigen — und zwar in der Hauptsache nach Chr. Lehmanns Kriegschronik selbst — dass bis zum Jahr 1632 das Erzgebirge zwar wiederholt in Unruhe und Angst versetzt wurde, dass es aber von wirklichen Kriegsgefahren bis dahin verschont blieb. Dieselben begannen hier, als Wallenstein zum zweiten Mal den unbeschränkten Oberbefehl über die kaiserlichen Heere erhalten hatte, und der Name Holck bezeichnet den furchtbaren Anfang dieser Leiden. Den Zustand des Obererzgebirges während der nun folgenden 16 Jahre bezeichnet Chr. Lehmann S. 685 unserer Handschrift folgendermassen: „Das gute Gebirg wahr wie die Zwischenthür vnd Angel, vnd die so im mittleren Gemach wohnen, von unten herauf haben sie Rauch vnd Stanck, von oben herab Kehrigt vnd Staub vnd werden begossen. Den es musste alle Partheyen von Freundt vnd Feindt erdulten, sie speisen, ausslösen, fördern vnd hausen lassen".

Liegt somit schon in dem Verlaufe des Krieges selbst ein Grund, weshalb Chr. Lehmann sein Werk zunächst erst mit dem Jahre 1632 beginnen liess, so finden wir einen zweiten in den persönlichen Verhältnissen unseres Schriftstellers.

Im Alter von 10½ Jahren hatte er 1622 seine Heimat Elterlein verlassen und war als Alumnus in die Fürstenschule zu Meissen aufgenommen worden[1]). Nachdem er hier unter

---

1) GF. S. 19 habe ich, der Angabe in Kreyssigs Afraneralbum folgend, erwähnt, unter Chr. Lehmanns Mitschülern habe sich auch Paul Flemming befunden. Dieser vielverbreitete Irrtum ist widerlegt in Schnorr von Carolsfelds Archiv für Litteraturgeschichte III. 64. Vgl. auch Flathe, St. Afra S. 227: Flemming war Thomaner.

dem Rektorate Johann Bechmanns 3 Jahre geblieben war, begab er sich auf den Wunsch seines Vaters nach Halle, wo er sich als Kurrendaner zu den geringen Mitteln, welche sein Vater ihm bewilligen konnte, einen kleinen Zuschuss erwarb. In Halle scheint der ohnehin schwächliche Knabe, der bereits in Meissen viel zu leiden hatte, von der Pest ergriffen worden zu sein. Als er die Krankheit glücklich überstanden hatte, siedelte er 1628 nach Guben in der Niederlausitz über, wurde aber durch den Krieg von dort vertrieben und wendete sich — wenn unsere Quelle für diese Angabe [1]) zuverlässig ist — nach Stettin. Nachdem er sich hier „zuerst etliche Jahre in der Stadtschule geübet", fand er schliesslich in dem Paedagogium regium illustre Aufnahme. Diese Anstalt war bis zum Jahr 1805 ein sogenanntes akademisches Gymnasium, welches für alle Fakultäten Lehrstühle besass und seine Schüler ohne den folgenden Besuch einer Universität direkt in das Amt entliess [2]). Der Aufenthalt auf dem Paedagogium kann jedoch nur ein ganz kurzer gewesen sein, denn schon 1632 finden wir Chr. Lehmann in einem Pfarrhause in der Nähe Stettins, in Löckenitz. Er hatte, offenbar um sich die Mittel zu weiteren Studien zu verschaffen, dort eine Stelle als Hauslehrer angenommen.

Der Krieg mit seinen Grausamkeiten, nämlich der 2te kurze, aber unheilvolle Einfall des Generals Holck in Meissen, war die Veranlassung, dass Chr. früher, als er selbst erwartet hatte, in die Heimat zurückkehrte [3]).

Im Dezember 1632 wurde Zwickau von den Schweden belagert, und Abteilungen derselben streiften an den Pässen im Gebirge umher, um auszukundschaften, ob sich die Kaiserlichen in Böhmen rühren würden, um Zwickau zu entsetzen. So traf denn am 24. Dezember, also dem Weinachtsheiligabend, der schwedische Obristleutnant Lorenz Ambrosius, von Annaberg und Scheibenberg kommend, mit 2 Kompagnien Dragonern in Elterlein ein. Seine Leute ermittelten bald, dass sich der Feind in Böhmen sammle, und wirklich gingen drei Tage später, am 27. Dezember, die Krabaten des Generals Holck, der durch den Pressnitzer Pass in Sachsen eingedrungen war und sein Fussvolk in Schletta hatte liegen lassen, in vollem Trabe durch den Schlettaer Wald gegen die Schweden in Elterlein vor. Früh um 10 Uhr „kamen sie angehauen" und trafen auf dem Pfarrgute mit ihren Gegnern zusammen. Nach kurzem Kampfe, in welchem 8 Schwedische fielen, wendeten sich diese zur Flucht und überliessen ihre Bagage, sowie die gemachte Beute den Holckischen. Nur mit Mühe entkam Ambrosius mit seinen flüchtigen Dragonern zu Herzog Bernhard von Weimar, welcher damals bei Hartenstein lag.

Allein die Krabaten begnügten sich nicht damit ihre Feinde zu verdrängen, sondern verfuhren auch gegen die Einwohner des Ortes auf das grausamste: 18 Personen wurden getötet,

---

1) Jöcher, Gelehrtenlexikon II. 2341.

2) Die Anstalt besteht noch jetzt unter dem Namen Marienstifts-Gymnasium mit den Zielen eines humanistischen Gymnasiums. Diese Notizen verdanke ich gütiger Mitteilung des Herrn Direktors vom Stadtgymnasium Prof. Dr. Lemcke in Stettin. In dem Album des Paedagogiums ist nach Angabe des Herrn Dr. Walter, Oberlehrers und Bibliothekars am Marienstiftsgymnasium, der so freundlich war sich darum zu bemühen, der Name Chr. Lehmanns nicht zu finden, doch braucht deshalb Jöchers Nachricht nicht falsch zu sein, da das vorhandene Album vom Jahr 1576 bis 1661 nur eine Abschrift des verloren gegangenen Originals ist; es können in demselben also recht wohl beim Abschreiben Namen ausgelassen worden sein. Auch dass Lehmann gerade in Pommern, in nächster Nähe Stettins, eine Hauslehrerstelle erhielt, macht seinen Besuch des Paedagogiums sehr wahrscheinlich.

3) Ausführlicheres hierüber GF. S. 11 ff.

43 schwer verwundet, die Häusser geplündert, Frauen und Mädchen geschändet. Auch die Pfarre wurde nicht verschont. Der alte Pastor Theodosius Lehmannn, Christians Vater, wurde so misshandelt, dass er 4 Wochen lang sein Amt nicht zu verrichten vermochte, und seinem Substituten Johann Teucher wurde, als er eben den Versuch machte sich mit einem Teil der Kirchenbücher in Sicherheit zu bringen, durch einen Säbelhieb der Schädel bis auf die Nase gespalten, sodass er auf der Stelle tot war.

Sobald General Holck in Erfahrung gebracht hatte, dass Zwickau bereits seit 2 Tagen gefallen und Herzog Bernhard im Anmarsch sei, zog sich das kaiserliche Heer, das auch noch anderwärts mit schwedischen Abteilungen zusammengestossen war, bereits in der nächsten Nacht über den Wald zurück; brennende Dörfer und Gehöfte bezeichneten seinen Weg.

Als Nachfolger des erschlagenen Johann Teucher im Amte eines Substituten wurde vom Oberkonsistorium zu Dresden der damals erst 21jährige Chr. Lehmann nach Elterlein berufen, als er eben im Begriff war zur Fortsetzung seiner Studien die Universität Wittenberg zu beziehen. Somit beschränkt sich seine ganze akademische Laufbahn auf jenen kurzen Aufenthalt am Paedagogium regium illustre zu Stettin. Seine Ernennung zum Magister scheint er erst später auf irgend einer Universität erlangt zu haben, denn den akademischen Gymnasien fehlte das Recht der Promotion. Die Greuel der beiden Holckischen Einfälle im August und Dezember des Jahres 1632 standen noch in frischer Erinnerung, und schon bedrohte der gefürchtete General zum dritten Male die Meissnische Grenze, als am Sonntag Oculi 1633 der jugendliche Pfarrsubstitut seine Probepredigt hielt. Wenige Monate später, im August, fiel Holck in der That wiederum — diesmal durch den Rittersgrüner Pass — in das sächsische Obererzgebirge ein.

Von klein auf daran gewöhnt über alle merkwürdigeren Erlebnisse und Wahrnehmungen eine Art Tagebuch zu führen, fand er in so aufregender Zeit überreichen Stoff dafür, und soweit er die ihn so nahe angehenden Ereignisse nicht selbst mit durchlebt hatte, standen ihm, wie wir wissen, die Aufzeichnungen seines Vaters zur Verfügung. Freilich liefen diese Schriftstücke oft genug Gefahr verloren zu gehen. So war ein Teil der Tauf- und Sterbenachrichten der Kirchengemeinde Elterlein bei Teuchers Tode abhanden gekommen, und bei den häufigen Durchzügen von Freund und Feind während der 5 Jahre, welche Chr. Lehmann seinem Vater hier zur Seite stand, wurden die Kirchenregister nebst anderen Büchern oft vergraben, und manches ging dabei zu Grunde.

Im Jahre 1638 erfolgte *M.* Lehmanns Berufung als Pfarrer nach Scheibenberg. Die Bedrängnisse, welche er hier zu erleiden hatte, waren noch zahlreicher und schwerer als die in Elterlein erduldeten: fielen in diese Zeit doch die Rachezüge der Schweden in das Land des ihnen untreu gewordenen Bundesgenossen, der seit dem Prager Frieden 1635 wieder auf der Seite Österreichs stand. Und Chr. Lehmann war seiner Gemeinde ein treuer Seelsorger. Sein Vater liess in der Zeit der grössten Gefahr wiederholt seine Pfarrkinder im Stiche, so im Frühling 1639 und im Winter 1641/42; als er von dieser letzten Flucht aus seiner Vaterstadt Annaberg, wohin er sich gewendet hatte, nach Elterlein zurückkehren wollte, starb er unterwegs am 27. Januar 1642, vom Schlage gerührt. Christian dagegen trennte sich niemals von seiner Gemeinde, wohl aber war er mehrmals genötigt, mit ihr das Städtchen zu verlassen und die hohen Wälder aufzusuchen [1]). Ja sogar der von ihrem Hirten verlassenen Gemeinde zu Elterlein nahm er sich, so viel als ihm

1) Was für Drangsale und Gefahren er hierbei zu überstehen hatte, s. GF. S. 24 ff.

möglich war, während des schwedischen Einfalls 1639 treulich an, mit eigener Lebensgefahr begab er sich von Scheibenberg nach Elterlein, um dort die Amtsverrichtungen zu übernehmen, wie eine Notiz im Kirchenbuche zu Elterlein noch jetzt bezeugt.

Nicht weniger als 32 grosse Truppendurchzüge, 20 Haupteinquartierungen und unzählige räuberische Einfälle hat er nach seiner eigenen Aussage[1]) in Scheibenberg durchgemacht und dabei alles, Gut und Gesundheit zugesetzt. Oft wendete er sich mit Fürbitten für die bedrohte Stadt an die Befehlshaber der heranziehenden Heere und setzte sich dabei höhnischen Reden, sogar roher Misshandlung durch die Soldaten aus. So weit seine Mittel reichten, lieh er der Stadt grössere Summen zur Bestreitung der ihr auferlegten Kontributionen und geduldete sich nicht nur mit dem Zurückempfang derselben, sondern auch mit seiner Besoldung von einem Zeitpunkt auf den andern.

Dass er auch „mitten unter den gefährlichsten Kriegsläufften" seine Aufzeichnungen nicht aussetzte und „sein bekümmertes Gemüthe nebenst seinen unausgesetzten Ampts-Verrichtungen mit Schreiben belustigte", zugleich um seinen Kindern „einen Natur-, Welt- und Zeitspiegel vorzuhangen, damit sie daraus erkennen möchten, in was für rauhem Gebirge und trübseligen Zeiten sie erzogen worden", — darüber besitzen wir sein eigenes Zeugnis Schauplatz S. 3.

Aus diesen Aufzeichnungen, die er durch Erkundigungen bei glaubwürdigen Augenzeugen, durch Benutzung von Kirchenbüchern und Urkunden, sowie der über den Krieg bereits vorhandenen Literatur erweiterte, ergänzte und berichtigte, entstand Pars II unserer Kriegschronik, denn wir haben es hier mit einer wirklichen Ausarbeitung des vorher Gesammelten zu thun, wie aus der Sorgfalt der Niederschrift und dem Fehlen von Korrekturen hervorgeht. Als er sein Werk bis zu dem Friedensschluss von Osnabrück und Münster geführt hatte, empfand Chr. Lehmann den Wunsch, nun auch die ersten 14 Jahre des Krieges, während welcher sein heimatliches Gebirge noch wenig zu leiden hatte, zu schildern, zumal da er in seinen Kollektaneen auch hierfür schon viel Stoff vorfand; und während er sich mit dieser Absicht trug, kam ihm der Gedanke gleich eine Kriegsgeschichte der Deutschen überhaupt von den ältesten Zeiten an zu schreiben, jedoch auch diese unter besonderer Berücksichtigung des Erzgebirges. So kamen Pars II und III zu stande, die aber, wie schon erwähnt, einen etwas kollektaneenartigen Eindruck machen. So findet sich hier wie in den Adnotata posteriora der Pars II manches, was nicht in die Kriegschronik gehört, sondern vielmehr zu dem Inhalte anderer von ihm verfasster oder beabsichtigter Werke passt; und sein Sohn D. Joh. Christian L. schrieb ja in dem oben angezogenen lateinischen Briefe: *Quia sub manibus rerum et gestorum crescebat copia, aliquoties animum in ordinanda serie mutare cogebatur.*

Einen Versuch den mannigfaltigen Stoff, der in unserer Handschrift vereinigt ist, zu sichten und zu ordnen, hat Chr. Lehmann in seinen letzten Lebensjahren selbst noch gemacht. Dafür spricht folgendes:

1. Die Seitenzählung, auf deren Mängel von mir schon hingewiesen worden ist.
2. Die am Rande der Seiten nachträglich angebrachten Inhaltsangaben in Pars I.
3. Eine grosse Anzahl Striche und kleine Buchstaben, die auf den ersten Blick ziemlich rätselhaft erscheinen; es sind dies Redaktionszeichen, mit denen der Verfasser andeutete, in welches seiner Werke die betreffende Stelle aufgenommen werden sollte.

---

1) S. unten B III.

Dass sowohl Seitenzählung als Inhaltsangaben und Redaktionszeichen gleichzeitig entstanden, geht deutlich aus der Schrift sowie daraus hervor, dass sie alle drei mit derselben schlechten roten Tinte geschrieben sind; nur die unter 3 erwähnten Striche und Buchstaben sind bisweilen mit schwarzer Tinte ausgeführt.

Die Redaktionszeichen sind folgende:

a., selten auch annal., bezieht sich auf Chr. Lehmanns Annales de rebus variis, tempestatibus, prodigiis, annona quorumvis annorum ab ultima aetate, wie der Titel in D. Joh. Chr. Lehmanns lateinischem Briefe lautete[1]). Ein paar Mal findet sich auch die Abkürzung prod. oder prodig., ein Hinweis also auf den Abschnitt der Annalen, welcher über Wunderzeichen handeln sollte. Zur Abfassung dieses Werkes ist *M.* Lehmann nicht mehr gekommen, sein Sohn sagt davon: die Annalen könnten noch zusammengestellt werden, also jedenfalls durch Exzerpierung sämtlicher vorhandenen Kollektaneen seines Vaters.

r., ganz vereinzelt auch rel., zu beziehen auf die Historia Ecclesiastica huius tractus (des Erzgebirges) cum plurima mentione Reformationis Papisticae in Bohemia propter viciniam locorum[2]). Im Schauplatz wird dieselbe auch angeführt unter dem Titel Res memorabiles ecclesiasticae oder als Religions-Chronik. Die mit **r** bezeichneten Stellen sind fast sämtlich durchgestrichen, ebenso andere Partien, in denen „Kirchenhändel" und ähnliches aufgeführt sind. Danach war die Religionschronik von *M.* Lehmann bereits zusammengestellt, in Pars III S. 714 der Handschrift wird sie bei Erwähnung der Reformation in Joachimsthal 1650 sogar citiert; doch fehlte wohl auch hier noch die Durcharbeitung, denn sein Sohn bemerkt ausdrücklich, sie erwarte industriam hominis sollertis et studiosi, qui in ordinem redigat et supremam manum imponat.

m. oder häufiger metall.: Historia Metallica oder Berg-Chronik. Den Inhalt derselben bildeten nach der Vorrede zum Schauplatz S. XIX: „Die denckwürdige Berg-Sachen, was so wohl den Zustand der Metallen und Mineralien in der Erde als derselben Gewältigung und letzlich zu Gutmachung samt dem Berg-Bau mit aller seiner Zugehör und vielen darbey vorfallenden curiösen Observationen und Historien betrifft"[3]). Mit den Vorarbeiten zur Herausgabe beschäftigte sich der dritte Sohn des Verfassers, *M.* Immanuel Lehmann, doch liess sein früher Tod ihn das Werk nicht vollenden. W. E. Tentzel, Curieuse Bibl. 1704 S. 46 hält die Bergchronik für die bedeutendste der hinterlassenen Schriften Lehmanns, deren Veröffentlichung am meisten zu wünschen sei. Ein Zeugnis über sie besitzen wir noch aus dem Jahre 1770 in der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte (Klotzsch und Grundig) 4. Bd., Chemnitz 1770, S. 363—367. Danach hatte das Manuskript, von Lehmanns eigener klarer Hand geschrieben, die Stärke eines mittelmässigen Folianten, es enthielt „viel Nützliches, den Bergbau und dessen Verfassung Angehendes, jedoch wenig Historisches im Zusammenhange". Auch eine Probe daraus wird a. a. O. mitgetheilt, das Aufkommen der Blaufarbenwerke im Obererzgebirge betreffend. Seit jener Zeit ist auch diese Handschrift verschollen.

Wenn sich S. 175 des Manuskripts der Kriegschronik die Randbemerkung martial. und S. 187 bellica findet, so geht daraus wie aus dem ganzen übrigen Inhalt der betreffenden Blätter hervor, dass sie ursprünglich gar nicht zur Kriegschronik gehört haben.

1) Vgl. dazu auch GF. S. 173.
2) GF. S. 168.
3) Vgl. auch GF. S. 169—171.

Von den erwähnten Redaktionszeichen ist kein anderes so häufig als **a**, am seltensten **m**. Sehr zahlreich sind sie in Pars I. In Pars II, die, wie gezeigt, ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, fehlen sie, nur sind die Adnotata posteriora meist den Annalen zugewiesen, wohin sie auch gehören. In Pars III hat Lehmann es bald aufgegeben, die Zeichen zu setzen, da dieser Teil der Handschrift fast ganz den Annalen zuzuweisen ist und nur sehr wenige Res martiales enthält.

Für die Herausgabe des Werkes ist diese vom Verfasser selbst versuchte Redaktion von grossem Werte, da schon hierdurch die eigentliche Kriegschronik in ihrem Umfange etwa ein Dritteil der Handschrift verliert.

Andererseits würde sich durch Zusammenstellung der hiernach auszuscheidenden Religiosa und Metallica von den zur Zeit noch nicht wieder aufgefundenen beiden Werken Religions- und Berg-Chronik ein weit anschaulicheres und mehr erweitertes Bild geben lassen, als mir dies seiner Zeit bei Abfassung der Gelehrtenfamilie möglich war[1]). Was dagegen die Annalen betrifft, so können wir auf diese für uns wertlose Sammlung von Nachrichten über auffallende Witterungsverhältnisse, seltsame Erscheinungen in der Natur, prodigiöse Luftzeichen u. s. w. wohl für immer verzichten, bietet doch der Schauplatz hiervon bereits mehr als genug Beispiele.

III.

Die Quellen der Kriegschronik.

Bei früherer Gelegenheit[2]) habe ich den Versuch gemacht, einen Überblick über die im Schauplatz erwähnte Literatur zu geben. Es zeigte sich dabei, dass Chr. Lehmann, wie er ein Kind des polyhistorischen Zeitalters ist, so auch selbst die Bezeichnung als Polyhistor für sich in Anspruch nehmen darf. Die Zahl der in der Kriegschronik genannten Schriften ist nicht geringer, ohne dass uns etwa häufig ein und dieselben in beiden Werken begegneten, nur hält es hier noch schwerer, sie mit Sicherheit anzugeben, da selbst bei erstmaliger Erwähnung die Werke oft nur durch Abkürzungen angedeutet sind und bei mehreren sogar der Name des Verfassers regelmässig ausgelassen ist. Nicht immer gelang es mit Hilfe bibliographischer Werke[3])

1) Vgl. dazu auch B I gegen Ende.

2) GF. S. 83—88.

3) Die von mir zu diesem Zwecke benutzten bibliographischen Hilfsmittel sind folgende:

W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. 2 Bände 5. Aufl. Berlin 1885. 86.

O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. 2 Bände 2. Aufl. Berlin 1876. 77. —

Franz X. von Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. 20. Bd. der Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. München & Leipzig 1885. —

O. Wetzstein, Die Deutsche Geschichtschreibung zur Zeit der Reformation. Ein Beitrag zur Geschichte der Historiographie. 1. Teil. Programm der Grossherzogl. Realschule in Neustrelitz. Ostern 1888. —

Christiani Gryphii Apparatus sive dissertatio isagogica de scriptoribus historiam seculi XVII. illustrantibus. Lipsiae 1710. —

die wirklichen Titel festzustellen, in vielen Fällen war es nur durch Nachschlagen und Vergleichen der betreffenden Stellen möglich.

Wie schon erwähnt, sind in Pars II Quellenangaben ganz selten. *M.* Lehmann führt hier viel Selbsterlebtes vor — daher gelegentlich die Bemerkung am Rande: Oculatus testis ipse — oder von andern Augenzeugen ihm Mitgeteiltes. Andererseits dürfen wir vielleicht annehmen, dass er als jüngerer Mann mit dem Anführen der Belegstellen weniger peinlich war als später. Manche Nachrichten wurden ihm durch einen sehr ausgedehnten Briefwechsel zugänglich. Auf das mündliche Zeugnis eines Gelehrten beruft er sich auch in Pars I an 2 Stellen. S. 117 der Handschrift: „Herr Weck wusste den Namen des Abts in Grünhain auch nicht, der den jungen Hertzog Albrecht, der erloset worden, hat refocilliret." S. 123 am Ende: „ex ore Herrn Weckens"[1]). Derselbe hatte ihm mitgeteilt, dass der 1459 zwischen Herzog Albrecht und Podiebrad von Böhmen geschlossene Vergleich zu Eger noch vorhanden sei.

Zum grossen Teil — und hierin liegt der besondere Wert der Kriegschronik — waren es handschriftliche Quellen: Urkunden, Akten, Kontributionslisten und namentlich Kirchenbücher, welche Chr. Lehmann benutzte, worauf die so häufige Bezeichnung MS. oder KB. hinweist, und viele derselben sind durch die Ungunst der Zeitverhältnisse oder auch durch die Nachlässigkeit der Behörden, denen sie anvertraut waren, nachmals verloren gegangen. Daher lässt sich bei der Genauigkeit, mit welcher der Verfasser die Einzelheiten des Krieges bespricht und mit der er auch die Namen unbedeutender Personen dabei aufführt, erwarten, dass manche Gemeinde des Erzgebirges durch eine Veröffentlichung der Kriegschronik willkommene Nachrichten über die ältere Geschichte ihres Ortes und seiner Bewohner erhalten würde. Gerade dieser Umstand spricht für einen vollständigen Abdruck von Pars II, und einen gewissen kulturgeschichtlichen Wert hat ja auch diese Kleinmalerei.

Von handschriftlichen Chroniken werden oft citiert:

Frauensteiner Annales MS. oder Frauensteiner Chronik. Vielleicht sind darunter die von Weinart I S. 321 verzeichneten Annales manuscripti Martin Becks, Pfarrers zu Kleinhartmannsdorf zu verstehen.

Marienberger Annales MS. oder Mariae mont. ann. genannt. Auch hier lässt sich nur eine Vermutung aufstellen, dass dies nämlich die Chronica manuscripta von Richter, Cons., Georg Krebs, Cons., und Joh. Ernst Strunz, Stadtschreiber zu Marienberg sei (Weinart I S. 337). „Etwas Altes von St. Marienberg aus einem über 130 Jahr alten Manuscript" wird auch

---

B. Gottfr. Weinart, Versuch einer Litteratur der sächsischen Geschichte und Staatskunde. 2 Bände Dresden und Leipzig 1790. 91. —

W. Wachsmuth, Sachsens vaterländische Geschichtschreibung seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Archiv für Sächs. Geschichte. 1. Bd. 1863. S. 1—20. —

K. Kletke, Quellenkunde der Geschichte des preuss. Staates. 1. Bd.: die Quellenschriftsteller zur Geschichte des preuss. Staates nach ihrem Inhalt und Werth dargestellt. Berlin 1858. —

Franz Palacky, Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber. Gekrönte Preischrift. Prag 1830. —

Sehr häufig wurde von mir auch zu Rate gezogen Jöchers Gelehrtenlexikon und dessen Fortsetzung durch Adelung, sowie die Allgemeine Deutsche Biographie, soweit sie erschienen.

1) Gemeint ist damit der kurfürstl. Geheimsecretär und Archivar Anton Weck aus Annaberg † 1680. Er wurde als Autorität in archivalischen Angelegenheiten viel um Rat gefragt. Sein Leben ist beschrieben von Advokat Gautsch, Archiv für Sächs. Geschichte. Neue Folge 1. Bd. 1875. S. 349—368.

Cur. Sax. 1731 Nr. 265A mitgeteilt. Vergl. auch Freyberg. Gemeine Nachr. 1803 Nr. 44 und 1804 Nr. 27.

Ausser den beiden oben genannten sind es noch einige 30 Werke, die wir als Hauptquellen der Kriegschronik bezeichnen können.

1. Für Weltgeschichte und Deutsche Geschichte im allgemeinen benutzte Chr. Lehmann hauptsächlich folgende:

(Werner Rolevincks) Fasciculus temporum omnes antiquorum cronicas succincte complectens, Köln 1474; nach Lorenz II S. 95 eins der kläglichsten Machwerke des Mittelalters, das sich jedoch grosser Beliebtheit erfreute und bis 1492 in den verschiedensten Städten 30 Auflagen erlebt haben soll, sogar im 16. Jahrhundert wurde es noch wiederholt aufgelegt[1]). Der Name des Verfassers wird von Lehmann nirgends genannt.

Georg Nicolas, Sylloge historica oder Zeit- und Geschichtbuch u. s. w. (bis 1599) Leipzig 1599.

Sethus Calvisius, Chronologia ex auctoritate potissimum Sacrae scripturae et historicorum fide dignissimorum etc. (bis 1551). Lipsiae 1605. Die Anerkennung, welche bereits J. J. Scaliger diesem für seine Zeit bedeutsamen Werke, dem Ergebnis 20jähriger Forschung, zu teil werden liess, ist ihm auch später nicht versagt worden[2]).

Michael Sachs, Newe Keyser-Chronica von C. Julio Caesare bis Keyser Rudolphum II. (bis 1601) Magdeburg 1606.

Petrus Bertius († 1629), Commentarii rerum Germanicarum. Von diesem Werke besass *M.* Lehmann eine eigene Abschrift, wie aus dem Zusatz: MS. mihi p. 14 etc. geschlossen werden darf.

Theatrum Europaeum oder Wahrhaffte Beschreibung aller denckwürdigen Geschichten u. s. w. Bd. I und II von Johann Philipp Abelinus (bis 1619) Frankfurt 1635; die bereits von Chr. Gryphius 1710[3]) sehr abfällig beurteilte Kompilation, mit zahlreichen Kupfern geziert von Matthaeus Merian, entsprach so recht dem Geschmacke ihrer Zeit und wurde bis zum Jahre 1718 fortgesetzt.

Sleidanus (Johann Baptist Philippson aus Schleiden b. Köln), De statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare commentarii. Strassburg 1555. Diese epochemachende Arbeit[4]) ist Lehmanns Hauptquelle für die Reformationszeit. Auch der Schleidanus continuatus wird von ihm citiert, gemeint ist damit jedenfalls eine der zahlreichen späteren Auflagen von Sleidans Weltgeschichte: De quatuor monarchiis[5]).

2. Werke über sächsische Geschichte, das Wort auch im weiteren Sinne gefasst:

Chronicon Saxonum Quedlinburgense ab ann. circ. 370—1025.

Siffridi, presbyt. Misn., Chronicon ab anno 458—1307 MS.

---

1) Wetzstein a. a. O. S. 11. — Auch Fortsetzungen hat diese synchronistische Übersicht gefunden, so bis zum Jahre 1518 in der Ausgabe von Jehan Petit, venalis in vico Sancti Jacobi sub flore lilii, welche mir auf der Kgl. Bibl. zu Dresden vorgelegen hat.

2) Wegele a. a. O. S. 347.

3) a. a. O. S. 18: Versantur quidem in omnium manibus vasta Theatri Europaei volumina, — — sed ratione destitutus sit oportet, qui pro historia pragmatica ac iusta hanc farraginem habuerit. Vgl. auch Wegele a. a. O. S. 347 f.

4) Wegele a. a. S. 220—238.

5) Wetzstein a. a. O. S. 11 ff.

Albert Krantz, De Saxonicae gentis vetusta origine, longinquis expeditionibus etc. Col. 1520, sowie dessen Metropolis seu historia ecclesiastica de primis religionis Christianae in Saxonia initiis.

Petrus Albinus, Meissnische Land- und Berg-Chronica. Dresden 1589. II. T. 1590.

Pomarius, Gebr. Johann und Samuel, Sächsisches Chronicon bis 1588, Fortsetzung bis 1596 von Matth. Dresser.

Georg Fabricius, Originum Saxonicarum libri VII. Jen. 1598.

Cyriac Spangenberg, Sächsische Chronick. Frankf. 1585. Früher gedruckt unter dem Titel Mansfeldische Chronik. Eisleben 1572.

Joh. Just. Winckelmann, Notitia historico-politica veteris Saxoniae, Westphaliae finitimarumque regionum. Oldenburg 1667.

Von Städtechroniken oder Monographien über einzelne kursächsische Städte werden am häufigsten erwähnt:

Georg Fabricius, Annales urbis Misniae. Leipzig 1569. Citiert in der Regel nur: Meissnische Annales.

Andreas Moller, Theatrum Freibergense Chronicum. Freiberg 1652, sowie dessen 2. Teil, die Annales enthaltend, Freiberg 1653. Citiert wird das Werk Freyb. Chron. oder Freyb. Ann., nie mit dem Namen des Verfassers. Mit der Sprache dieser Chronik hat die Darstellung *M.* Lehmanns sehr grosse Ähnlichkeit.

Tobias Schmidt, Chronica Cygnea oder Beschreibung der sehr alten, löbl. und Churfürstl. Stadt Zwickau. 1656. Citiert Zwick. Chron.

Zacharias Schneider, Chronicon Lipsiense d. i. Gemeine Beschreibung der Churf. Sächs. Gewerb- und Handelsstadt Leipzig etc. Leipzig 1655. Citiert Leipz. Chron. Auch hier ebenso wie bei der Zwick. Chron. wird nirgends der Name des Verfassers genannt.

Paul Jenisius, Annabergae Misniae urbis historia. Dresden 1605. Citiert Annales Annaebergenses.

Joh. Fidler, Mügelische Ehren- und Gedächtnis-Säule. Leipzig 1652. Citiert Mogelina.

Auch Chroniken von Chemnitz und Halle werden öfters genannt; welche jedoch gemeint sind, habe ich nicht ermitteln können.

3. Von andern Spezialgeschichtswerken beruft sich *M.* Lehmann besonders auf:

Andreas Angelus, Annales Marchiae Brandenburgicae (415—1596). Von ihnen besass Lehmann eine eigene Abschrift.

Johann Becherer, Thüringische Chronica, Mühlhausen 1601.

Adelar Erich, Gülichische Chronik in 7 Büchern (bis 1610). 1611.

Wenzel Hajek von Libočan (Wenceslaus Hagecius ab Hageck), Böhmische Chronik, deutsch von Johann Sandeln (bis 1527). Prag 1596.

Bohuslaus Aloysius Balbinus († 1688). Epitome rerum Bohemarum et Miscellanea hist. Boh. Auch hiervon scheint Lehmann eine Abschrift besessen zu haben.

Zacharias Theobald, Hussitenkrieg, darinnen begriffen das Leben, die Lehre und Tod *M.* Johannis Hussii u. s. w. (bis 1436). Wittemberg 1609. Hauptquelle für die Zeit der Hussitenkriege.

Von den im Vorstehenden genannten Schriften bin ich imstande nachzuweisen, dass

M. Lehmann bei Abfassung seiner Chronik mit Vorliebe aus ihnen geschöpft hat. Damit soll jedoch nicht behauptet werden, dass unter den nachstehend angegebenen zahlreichen Werken sich nicht eines oder das andere befinden könne, das gleichfalls als Hauptquelle bezeichnet zu werden verdiente. Die Aufzählung erweitere ich im folgenden zu einem Verzeichnis der in der Kriegschronik überhaupt namhaft gemachten Literatur, auch wenn sie nicht gerade darauf Anspruch erheben darf als Quelle zu gelten.

Wie im Schauplatz, so zeigt Chr. Lehmann auch in der Kriegschronik gern seine Vertrautheit mit römischen, sowie späteren lateinischen und griechisch-schreibenden Autoren, Prosaikern wie Dichtern. So beruft er sich — oft unter Angabe der Stelle — auf Caesar, Ovidius, Livius, Tacitus, Velleius Paterculus, Suetonius, Silius Italicus, Martialis, Florus, die Scriptores historiae augustae Aelius Spartianus und Trebellius Pollio, Vopiscus, Lampridius und Julius Capitolinus, Herodianus, Cassius Dio, Sextus Rufus, Eutropius, Aurelius Victor, Paulus Orosius, Cassiodorius, Tertullianus, Eusebius, Lactantius, Beda Venerabilis, Pomponius Laetus, Suidas, Zonaras, Xiphilinus, Zosimus, Nicephorus Callistus, Julius Pollux.

Von anderen Schriftstellern citiert er Luther, Melanchthon, Caspar Peucer, Martin Opitz von Boberfeld, Justus Georg Schottels Linguae Germanicae artificium, den Dichter Bohuslaus Hassenstein a Lobkowitz, Hartmann Schoppers Speculum vitae aulicae etc. (lat. Übersetzung des Reineke Fuchs), Syringi Carmen ad proceres imperii Romani, Christoph Daniel Schreiters Wurtzenischen Kirchenreihen, Valerius Herbergers Fest- und Herz-Postill, die Wunderbücher von Herold und Lycosthenes, des D. Jodocus Willich Pestbüchlein, die Juristen Tholosanus und Leuberus, den Polyhistor Hermann Conring, dessen Grundsatz, bei aller Geschichtschreibung möglichst auf die ursprünglichen Quellen zurückzugehen, ihm wohl bekannt war, wenn er selbst auch nicht immer danach verfuhr.

Die übrigen von unserem Chronisten angezogenen Geschichtswerke gebe ich der bequemeren Übersicht wegen in alphabetischer Reihenfolge. Eine sachliche oder chronologische Anordnung kann nach den von mir angeführten Titeln und beigefügten Jahreszahlen mit grösster Leichtigkeit sofort hergestellt werden.

Aimonius (11. Jahrhundert), Res gestae Francorum.
Astronomus (9. Jahrhundert), Annales rerum gestarum a Carolo Magno.
Auerbach (?), Chronicon Magdeburgense.
Aventinus, Annales Bojorum. Ingolstadt 1554.
Bange, Johannes, Thüringische Chronik aus einem alten MS. herausgegeben und bis 1599 fortgesetzt.
Baronius, Caesar († 1607), Annales ecclesiastici.
Barthius, D. († 1584), De Annaeberga libri III carmine heroico.
Benno (11. Jahrhundert), De Gregorii VII. vita et rebus gestis.
(Pseudo-)Berosus Chaldaeus, libri V antiquitatum (vermutl. von dem Mönch Annius von Viterbo † 1502).
Binhard, Johannes, Thüringische Chronica, Leipzig 1613.
Beyer, *M.* Val., Diarium historicum oder Historisches Handbuch, Wittenberg 1603.
Boreck, D. Martin, Böhmische Chronicka, Wittenberg 1577.
Brotuff, Ernst, Chronica und Antiquitates des alten Kaiserl. Stifts etc. Marsburg. Budiss. 1556.
Carion, Johannes († 1538), Chronicon, sowie dessen Bearbeitung und Fortsetzung durch Melanchthon und Peucer.
Centuriae Magdeburgenses von Matth. Flacius, Wigand, Judex u. a. Basel 1559—74.
Cluverus, Philipp († 1623), Germaniae antiquae libri III, auch De vet. Germania citiert.
Cromerus, Martin († 1589), Chronicon de origine et rebus gestis Polonorum (bis 1506).
Crusius, Martin († 1607), Annales Sueviae.

Curaeus, Joachim († 1573), Gentis Silesiae annales.
Dlugossus, Joh., Historia Polonica usque ad annum 1480 libris XIII.
Durrius, Ehrenfried, Lineamenta historiae de Terra Advocatorum sive Vogtland. Programm, Jena 1675.
Einhard (9. Jahrhundert), Vita Caroli Magni.
Frodoardus (ca. 1000), Annales Francorum.
Goldast, Melchior G. von Heimingsfeld († 1635), 1. Scriptores rerum Alemannicarum 1605.
2. Commentarii de regni Bohemiae incorporatarumque provinciarum juribus ac privilegiis.
Gothofridus Viterbensis (12. Jahrhundert), als „berümbter Poet & Historicus" erwähnt.
Gottfried, Joh. Ludwig, 1. Neue Archontologia cosmica oder Beschreibung aller Kayserthümer etc. 3. Ausg. Frankf. 1646.
2. Historische Chronic oder Beschreibung der Geschichte vom Anfange der Welt bis 1619.
Hedion, Caspar († 1552), Chronicon germanicum bis 1545.
Helmold († ca. 1170), Chronica Slavorum, nebst der Fortsetzung des Abtes Arnold von St. Johannis in Lübeck.
Hortleder, Friedr. († 1640), Von Ursachen, Anfang und Fortgang des Deutschen Krieges von 1546—1558.
Keller, Diethelm (ca. 1560), Chronologia. — Dieselbe wird auch von Sachs in seiner Kaiserchronik als Quelle genannt.
Lambertus Schafnaburgensis (11. Jahrhundert), De rebus gestis Germanorum.
Lansius, Thomas († 1657), Orationes pro Germania. Lehmann besass hiervon eine Abschrift.
Letzner, Johannes († 1613), Braunschweigisch-Lüneburg-Göttingische Chronik.
Liutprandus (10. Jahrhundert), Antapodosis s. rerum ab Europae imperatoribus et regibus gestarum libri VI.
Magnus, Johannes († 1544), Chronicon Suev., von seinem Bruder Olaus M. herausgegeben.
Matthesius, Joh. († 1568), Sarepta und Chronik von Joachimsthal.
Miraeus, Aubertus, Chronicum Belgicum ad ann. 1636.
Mutius, Hieron. († ca. 1564), Historia sacra etc.
Nagel, Paul († 1621), De IV mundi temporibus.
Nauclerus, Joh., Chronicon bis 1500.
Neander, Michael († 1581), Synopsis chronol. etc.
Otto Frisingensis (12. Jahrhundert), Chronicon bis 1146.
Pantaleon, Heinr. († 1595), Heldenbuch Deutscher Nation bis 1570.
Paulus Diaconus (P. Warnefrid 8. Jahrhundert), De gestis Langobardorum.
Platina, Barthol. († 1481), Vitae summorum pontificum ad Sixtum IV.
Piccolominus Senensis, Aeneas Sylvius (Papst Pius II. † 1464), Commentarius ad Antonium Cardinalem Hilerdensem gestorum per totam Europam a Friderico III. usque ad ann. 1458.
Pontanus, Joh. Jovianus († 1503), Sämtl. Schriften, Basel 1556.
Regino (10. Jahrhundert), Chronicon bis 908.
Reusnerus, Nicolaus († 1602), Icones virorum litteris et armis illustrium.
Reusnerus, Elias († 1612), 1. Opus genealog. cathol. etc.
2. Stemma Wittichindeum etc.
Rosinus, Johannes († 1626), Antiquitates Romanae.
Sigebert (11. Jahrhundert), Chron. et Annales Fuldenses.
Thietmar, episcop. Merseburg., Chronicorum libri VIII de imperatoribus Germanicis stirpis Saxonicae ab ann. 876 usque 1018.
Trithemius, Johannes, Hirschauer Chronik 1514.
Wassenberg, Eberhard, Commentarii de bello inter invictissimos imperatores Ferdinandum I. et II. et eorum hostes ab ann. 1618—1637.
Welser, Marcus, Rerum Augustanorum commentarii. Deutsch von Engelb. Werlich, Frankf. 1595.
Wimpina, Conrad († 1531), Bellorum illustriumque actorum Alberti ducis Saxoniae epitome.
Widukind, monachus Corbejensis (um 1000), Res gestae Saxonicae.

Wiederholt beruft sich Lehmann auf Scriptores rerum Francicarum im allgemeinen. Danach scheint er eines der zu seiner Zeit so viel gebrauchten Sammelwerke besessen zu haben,

etwa Marq. Freher († 1614), Corpus historiae Francicæ veteris, oder du Chesne (Quercetanus † 1640), Scriptorum rerum Franc. tomi V. Darauf wird sich wohl seine Bekanntschaft mit manchen der oben genannten älteren Geschichtschreiber zurückführen lassen.

Eine Geschichtsquelle eigentümlicher Art, auf welche sich Chr. Lehmann S. 135/136 der Handschrift bezieht, möge der Vollständigkeit halber hier noch erwähnt sein. Für ein Scharmützel, in welchem 1520 die Kadener den Ritter Hans Vitzthum und dessen Bruder tüchtig auszahlten, teilt er ein 14 Strophen langes Lied eines Handwerksgesellen Hans Zweck, „der unter den Hauffen gewest", als Quelle mit[1]).

Dass unser Chronist wie im Schauplatz, so auch in der Kriegschronik bisweilen ein indirektes Citat anführt, welches er nicht selbst gefunden oder nachgeschlagen hat, ist wohl anzunehmen, allein sehr gross wird die Zahl dieser Fälle kaum sein, da er in der Regel dies eingesteht, wie aus folgenden Beispielen ersichtlich. S. 2 der Handschrift nach einem latein. Citat: „— sagt Winkelmannus in V. Westphalia ex Althamero f. 148". — Ebenda: „Schottelius de lingua Germanorum in der 4. Lobrede § 12 ex Aventino. — S. 9: Vide Bertium p. 40 ex Suida".

Eine genaue Untersuchung des Verhältnisses, in welchem Lehmann zu seinen Quellen steht, passt nicht in den knapp bemessenen Raum eines Programmes, daher muss ich mich auf einige Andeutungen beschränken. Schon die obige Unterscheidung zwischen Hauptquellen und solchen, die seltener verwertet sind, zeigt uns, dass Magister Lehmann namentlich für die ältere Zeit meist sekundären Quellen gefolgt ist; Chroniken wie die eines Otto von Freising oder Helmold-Arnold u. a., die er für jene Zeit zur Grundlage seiner Arbeit hätte machen sollen, werden eben mehr gelegentlich von ihm genannt. Zum Teil waren die von ihm benutzten Hilfsmittel ja sehr fragwürdiger Art, wie die wertlosen Kompilationen eines Rolevinck, Nicolas, Nagel, Nauclerus, Neander, aber auch manche für ihre Zeit ganz anerkennenswerte, ja bedeutsame Schriften waren darunter, wie die von Carion, Hedion, Calvisius, Krantz, Fabricius, Spangenberg, Angelus, Sleidanus, die Magdeburgischen Centurien und ihr katholisches Gegenstück die Annalen des Caesar Baronius, die fleissigen und gewissenhaften Städtechroniken von Moller und Schneider, die bairischen Geschichtschreiber Aventinus und Welser und noch manche andere. Jedenfalls werden vom 15. Jahrhundert an seine Quellen immer zuverlässiger.

In der Art und Weise, wie er seine Quellen verwertet, erhebt sich unser Autor im allgemeinen zwar wenig über andere Chronisten seiner Zeit, doch schreibt er nicht ab. Wo er einen Bericht wörtlich entlehnt hat, da bemerkt er dies ausdrücklich. Daher ist seine Darstellung eine einheitliche und eigenartige. Für jede Begebenheit führt er sämtliche Quellen nebeneinander an, stellt sich aber einen eigenen Bericht aus ihnen zusammen. Sehr oft folgt er seinen Quellen blindlings, und es entgeht ihm sogar bisweilen, wenn diese sich widersprechen. So erzählt er z. B. S. 3: im Jahre 6 vor Chr. sei Drusus bis an die Elbe gekommen, und giebt doch auf der nächsten Seite ganz richtig an, dass er bereits 9 vor Chr. infolge eines Sturzes vom Pferde gestorben sei.

Andererseits macht er aber auch oft genug den Versuch sich durch Widersprüche hindurch zu arbeiten und das Richtige herauszufinden. So zeigt er sich gegen seine Hauptquelle für böhmische Geschichte, gegen Hajek, mit Recht misstrauisch. Dies ist besonders bemerkenswert, da Lehmann gerade zu einer Zeit schrieb, wo dem elenden Werke Hajeks

1) Von mir abgedruckt in Röschs Jahrbuch für das Erzgebirge 1884. S. 133 ff.

beinahe ungeteilter Beifall gespendet wurde, und da der von ihm für böhmische Geschichte gleichfalls als Quellschriftsteller benutzte gelehrte Jesuit Bohuslaw Balbin[1]) ein begeisterter Verehrer Hajeks war.

Wenn Hajeks Bericht von dem anderer Schriftsteller abweicht, so deutet er dies oft nur mit den geringschätzigen Worten an: „Hageck erzählt's anders"; oder wenn er keine andere Quelle als ihn zu nennen vermag, so thut er es mit Vorbehalt, z. B. S. 40 der Handschrift: „Wenn Hageck zu glauben ist". S. 52 erwähnt er Hajeks Behauptung: Kaiser Konrad II. sei 1032 in Böhmen eingefallen, habe aber mit Schimpf wieder heimkehren müssen, weil der Böhmenherzog Ulrich alle Pässe habe verhauen lassen, und erst im folgenden Jahre sei Ulrich von Konrad in einem neuen Feldzuge bezwungen worden. Das habe nicht Konrad gethan, berichtigt unser Chronist, sondern Heinrich III. 1040 und 41. Dass der geschlagene Böhmenherzog nicht Ulrich, sondern dessen Sohn Bretislaw war, sagt er an anderer Stelle. Freilich dürfen wir auch nicht verschweigen, dass Lehmann trotz alles Misstrauens gegen Hajek dennoch gleich anderen seiner Zeitgenossen sich öfters von ihm irreleiten lässt.

Auch z. B. der Zwickauer Chronik (Tob. Schmidt) gegenüber hält er Vorsicht für geboten. Er wirft ihr wiederholt Eitelkeit und Prahlsucht vor, wenn sie berichtet, was für Heldenthaten die Zwickauer auf den Zügen der deutschen Kaiser, so unter Heinrich III. und IV. vollbracht hätten, und wie ihre Stadt dafür nachher zur Belohnung grosse Privilegien erhalten habe. Als er S. 41 die Sage von dem Ursprung des Namens der Stadt Zwickau nach Schmidt anführt, setzt er hinzu: „Fides sit penes auctorem". Nirgends dagegen äussert er Zweifel an der Glaubwürdigkeit der von ihm so fleissig benutzten Freiberger Chronik (Andr. Möller). Gerade das Beispiel dieser beiden Chronisten ist geeignet uns zu zeigen, dass dem Verfasser der Kriegschronik ein besonnenes Urteil über seine Quellen nicht abgesprochen werden darf. Während Möllers Werk wegen seiner Sorgfalt, Wahrheit und knappen, vortrefflichen Darstellung noch jetzt als das Muster einer Chronik bezeichnet wird, so stellt sich immer mehr heraus, dass Schmidts Arbeit, die in ihrer Anlage durchaus als eine Nachahmung der Freiberger Chronik anzusehen ist, kaum für die vom Autor selbst durchlebte Zeit, geschweige denn für frühere Jahrhunderte zuverlässig ist[2]).

Findet Lehmann eine Nachricht, die durch eine andere Quelle nicht gestützt ist, so erwähnt er dieselbe zwar, weist aber die Vertretung der Angabe seinem Gewährsmann zu; z. B. S. 60: „Sachs in seiner Keysserchronik will f. 242, dass er (Konrad III.) einen Zug in Böhmen gethan wieder Markgraf Conrad in Mehren, der seinen Schwager Lasla bekrieget, und habe denselben in die Flucht und aus dem Lande gejagt."

Abweichende Berichte stellt er bisweilen neben einander und überlässt dem Leser die Entscheidung. Dies ist der Fall S. 50. Er schildert hier die langwierigen Kämpfe Kaiser Heinrichs II. gegen den aufständischen Böhmenherzog Boleslav III., der dabei 17 Jahre lang dem Meissnerland schweren Schaden zugefügt habe. Über dessen Beziehungen zu dem Polenkönig Boleslav (dem Grossen) kommt er nicht recht ins klare: „Theils Autores geben dem

---

1) Vgl. Palacky a. a. O. S. XVI ff und 273—292. Balbin starb in demselben Jahre wie Chr. Lehmann, 1688.

2) Vgl. hierzu die neueste Biographie Andr. Möllers von Reinhard Kade: Neues Archiv für Sächs. Gesch. IX. Bd. 1888 S. 59—114, und Mitteilungen des Zwickauer Altertumsvereins I. 1887 S. X und XIII ff.

Boleslav schuld, dass er anno 1013 den Polen habe aufgebracht, dass er über die Elbe gefallen, nicht allein Sachsen durchstreift, sondern auch das Meissnerland bis an die Saale ausgeplündert und mächtig beschädigt habe. Vide Zwick. Chron. p. 55. Davon aber Fabricius nichts wissen will, indem er schreibt l. 2. f. 262: De quo in nostris annalibus plane nihil, ipsum enim ne Albim quidem transiisse sequentia declarant. Das ist gewiss, dass der Pole und Boleslav sich haben conjungiret und anno 1013 die Stadt Lebus an der Oder eingenommen u. s. w.“

Als viertes Kapitel war eine Übersicht über den gesamten Inhalt der Kriegschronik von mir vorbereitet worden, doch kann dieselbe wegen Mangels an Raum hier nicht abgedruckt werden, würde sie allein doch schon den üblichen Umfang eines Programmes überschreiten[1]). Einiges aus dem Inhalt ist im Vorausgehenden gelegentlich zur Sprache gekommen, im übrigen verweise ich auf das bereits von mir Mitgeteilte: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 1883 S. 570 ff.; GF. namentlich S. 11 ff. und S. 148—168; Röschs Jahrbuch 1884 S. 125 ff.; ausserdem auch auf die erwähnten Kreysigschen und Helbigschen Bruchstücke.

Somit ist es nur noch übrig, als Endergebnis aller von mir geführten Untersuchungen die Grundsätze kurz zu entwickeln, nach denen bei einer Herausgabe der Kriegschronik zu verfahren sein würde.

Wie schon gesagt, kann nur an eine teilweise Veröffentlichung der Handschrift gedacht werden. Unbedingt auszuscheiden ist alles, was nach Chr. Lehmanns eigenen Andeutungen nicht in die Kriegschronik, sondern eins seiner anderen Werke gehört. Die Redaktionszeichen des Verfassers geben hierfür einigen Anhalt, doch ist die Zahl der fortzulassenden Stellen etwa noch einmal so gross, als es hiernach scheinen könnte, da *M.* Lehmann offenbar nur die bei flüchtiger Durchsicht von ihm bemerkten bezeichnet hat. Von Pars III würde schon hiernach wenig mehr übrig bleiben.

Zu vollständigem, wortgetreuem Abdruck hat nur Pars II zu gelangen S. 334—712 der Handschrift. Dabei wären die Adnotata priora möglichst in den Text mit aufzunehmen, während die Adnotata posteriora meist wegzufallen hätten. Diese von Chr. Lehmann zuerst verfasste Partie des Werkes, welche die 2. Hälfte des 30jährigen Krieges behandelt, ist so besonders wertvoll, weil sie, wenn auch zum Teil erst nachträglich ausgearbeitet, doch unter dem unmittelbaren Eindruck der furchtbaren Ereignisse entstanden ist, und weil die Quellen, aus denen der Verfasser hier schöpfte, uns zum grossen Teil verloren gegangen sind. Dies gilt natürlich in erster Linie von der Erzählung der Begebenheiten, die sich in seiner Nähe, im Erzgebirge zutrugen. Chr. Lehmann führt uns aber auch auf alle anderen Schauplätze des Krieges und macht uns mit allen hervorragenden Persönlichkeiten eingehend bekannt. Zu diesem Zwecke musste er zu der seiner Zeit über den Krieg bereits vorhandenen Literatur greifen, und infolge dessen werden diese Abschnitte viel Neues nicht bieten. Sollen sie aber deshalb fortbleiben, soll das Ganze, das unser Chronist in diesem Hauptteile seines Werkes sich zu geben bemüht, erst wieder zerstückelt werden? Andererseits wird in den das Gebirge

---

1) Anziehende sprachliche Beobachtungen, welche sich bei dem Studium der Kriegschronik machen liessen, können vielleicht bei der etwaigen Herausgabe derselben Verwertung finden, werden doch für den Herausgeber auch manche sprachliche Schwierigkeiten zu beseitigen sein.

betreffenden Abschnitten sich manches finden, das nur für einen kleinen Kreis, für einen einzigen Ort vielleicht, grösseres Interesse hat. Nun, da müsste sich der Herausgeber der Kriegschronik etwa bei dem Gedanken beruhigen, welchen D. Joh. Chr. Lehmann, der Herausgeber des Schauplatzes (S. XV der Vorrede), ausspricht: „So etliche Füllsteinigen mit unterlaufen, so wisse, dass der Natur Wunderbau nicht aus lauter grossen Quaterstücken bestehe". Das jedenfalls hat der Leser nicht zu befürchten, dass ihn der Verfasser viel mit seiner Person beschäftigen wird. Wie viele Drangsale schildert er uns, welche das Städtlein Scheibenberg auszuhalten hatte, aber sich selbst nennt er dabei nie. Ganz beiläufig, wie es scheint nur der Vollständigkeit halber, erwähnt er an einigen Stellen, dass auch der Pfarrer des Ortes von den Krabaten roh misshandelt und fortgeschleppt worden sei, da findet sich ein einziges Mal die lakonische Randbemerkung: „Mich selbst gefangen" [1]).

Von Pars I, die bis zum 14. Jahrhundert wenig mehr als eine wohlgemeinte, fleissige Kompilation aus freilich oft sehr zweifelhaften Quellen ist, würde ein Auszug zu geben sein, der im wesentlichen nur die Kriegsgeschichte des Erzgebirges zu enthalten hätte. *M.* Lehmann weiss in der That durch sorgfältiges Studium seiner Quellen schon von den ältesten Perioden an nicht ohne Scharfsinn Zeiten ausfindig zu machen, in denen das Erzgebirge möglicherweise oder wahrscheinlich von Kriegsunruhen berührt worden ist [2]). Dabei schliesst er den Bericht fast über jedes einzelne Jahrhundert mit dem Ausdruck des Bedauerns, dass er weitere Spezialnachrichten nicht habe auftreiben können. Am Schluss des 4. Jahrhunderts, aus welchem er gar nichts über das Erzgebirge zu berichten findet, lesen wir die Bemerkung: „Was aber vor Specialmarche in vnd aus Böhmen in dem Seculo gegangen, beschreibet meines Wissens kein Autor, die Fichten und Tannen auch nicht, darum muss ich klagen cum Martiale l. 9. Epigramm: Quid non longa dies, quid non consumitis anni".

Ausführlicher schon müssten die Hussitenkriege behandelt werden, da für sie dem Verfasser manche Zeugnisse noch zu Gebote standen, die in den Stürmen des 30jähr. Krieges vernichtet wurden. Dasselbe gilt auch von den Unruhen und Kämpfen im Jahrhundert der Reformation, die ja so oft die im Erzgebirge sich berührenden Länder Meissen und Böhmen zum Schauplatze hatten. Übrigens wird vom Jahre 1500 an die Darstellung annalistisch und hierdurch die Übersicht erleichtert. Aus der Geschichte endlich des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1631 verdienen es bereits ganze Abschnitte ihrem Wortlaute nach aufgenommen zu werden.

In Pars III, die bis zum Jahre 1677 geführt ist, tritt die Kriegsgeschichte so zurück, dass das hier noch in Betracht Kommende sich auf wenige Seiten zusammendrängen lässt.

Bei einer Herausgabe der Kriegschronik in der eben vorgeschlagenen Weise würde sich der Umfang der Handschrift etwa auf die Hälfte, somit auf einen Band von der Stärke des Schauplatzes, zurückführen lassen.

---

1) Seinen Namen nennt der Verfasser nirgends, doch erwähnt er S. 240 seinen Grossvater: „Mein lieber seeliger Herr Grossvater *M.* Petrus Lehmann, 40jehriger Syndicus vnd Burger-Meister vffn Annenberg". Vergl. dazu GF. S. 4.

2) Ein Beispiel davon s. oben S. 15.

B.

Mitteilungen

über

neuaufgefundene Lehmannsche Manuskripte.

I.

Collectanea.

Christian Lehmanns, ehemaligen Pastor zu Scheibenberg, Collectanea autographa zu seinem nachmals im Druck herausgegebenen Schauplatze des Meissnischen Obererzgebürges, desgleichen zu anderen desselben besonders von der Obererzgebürgischen Naturgeschichte zu schreiben vorgehabten Werken.

So lautet der von einem früheren Besitzer gegebene Titel der Handschrift Hist. 119 der Ponickauschen Bibliothek der Universitätsbibliothek zu Halle. Wer dieser Vorbesitzer war, wird sich kaum ermitteln lassen, jedenfalls zeigt der angeführte Titel, dass er mit den Lehmannschen Werken vertraut war: die Handschrift ist in der That im wesentlichen das, was ihr Titel besagt. Sie umfasst 159 Blätter fol. verschiedensten Inhalts; manche derselben sind ursprünglich Briefe und Zuschriften „an den wohlehrwürdigen, vorachtbaren und wohlgelahrten Herrn *M.* Christ. Lehmann, wohlverdienten und wachsamen Pastor und treufleissigen Seelensorger zum Scheibenberg u. s. w.“ über erzgebirgische und andere Sachen, deren anfänglich freigebliebene Flächen von Lehmanns Hand beschrieben sind.

Wir können 3 Teile der Handschrift unterscheiden und einen Anhang.

1. Teil: S. 1—80.

Collectanea im engsten Sinne des Wortes. Auf 4 schmalen Spalten, in welche die einzelnen Blätter meist gebrochen sind, finden sich hier alle möglichen Notizen in buntem Durcheinander und zu sehr verschiedenen Zeiten eingetragen, von denen viele in Schauplatz und Kriegschronik verwertet worden sind. Weitaus die Mehrzahl derselben ist durchgestrichen zum Zeichen, dass ihre Aufnahme in eins der grösseren Werke bereits erfolgt war, oft noch durch den Zusatz erklärt: scripsi oder: omnia scripta. Auch der Hinweis: vide mea MS. ist häufig.

Wertvoll in diesem 1. Teil ist das Blatt S. 45/46, das offenbar aus ganz anderem Zusammenhang hierher geraten ist; es enthält ein wichtiges Zeugnis Chr. Lehmanns selbst über 2 seiner Werke, die zur Zeit noch nicht wieder aufgefunden sind. Der Wortlaut ist folgender:

Operis huius Pars secunda.

Pinifer hilaris et apertus[1]) hält in sich die 3 Hauptbäche Schwartzwasser, Zopa und Flöhe mit ihren Einfällen.

Am Schwartzwasser

liegen und werden beschrieben 16 Kirchen, 7 Städtlein, 23 Dörfer gross und klein. Darein fallen 80 Bäche, darunter disseitz Pila und Mipe, jenseitz aber der Schwartz- und Oswaldsbach die fürnembsten sein.

Die treiben

10 Blech- und Eisenhämmer.
22 Schmiedehütten.
12 hohe Öfen.
12 Schmeltzhütten.
1 Drat- und 4 Zehnhämmer.
2 Glasshütten.
46 Mahl- und 32 Bretmühlen.
3 Farb- und 2 Pappiermühlen.
180 Flöss-, Schütz- und Nutzteuche, und werden daran ernehret über 12000 Seelen oder Inwohner.

Am Zoperbach

sind beschrieben 53 Kirchen, 12 Städte und 52 Dörfer. Darein fallen über 70 Bäche, darunter die fürnembsten sein die Presnitz, Wiesenthalische Pila, Zopa und Wiltzsch.

Die treiben, bis die Presnitz in die Zopa fällt:

76 Mahl- und 20 Bretmühlen.
6 Hammerwerke.
2 hohe Öfen.
3 Öl- und Lohe-, 1 Schleif- und 1 Pappiermühle.
1 Waffenschmid.

365 Flöss-, Schütz- und Nutzteuche, den Wiltzer-Bach und seine Mühlen und Hütten ungerechnet, daran wohnen über 31000 Seelen.

Am Bach Flöhe

sind beschrieben 10 Kirchen, 3 Städte, 24 Dörfer. Darein fallen 40 Bäche, darunter die Schweinitz, Zoblitz, grosse und kleine Bucke, Lauterbach und Lossnitz die fürnembsten sind.

Die treiben

2 Blech- und 2 Stabhammer.
4 Kupperhammer.
2 hohe Öfen.
15 Mahl-, 2 Drat-, 12 Bret- und 1 Ölmühle.
1 Glass- und viel Eisen- und Schmeltzhütten.
8 grosse Flössteuche ohne die kleinern und wohnen daran ohnegefehr 10000 Seelen.

Dieses ist alles fertig und mundiret.

Wenn Gott will und ich lebe, soll folgen

Pars tertia.

Pinifer Martialis et cruentus, der in sich hält eine Beschreibung aller Kriege und Züge durch unser Gebirge von 1000 Jahren her biss 1670. Mit einem Anhang von ezlichen 100 Mordhistorien.

Und endlich **Pars quarta.**

Pinifer sanctus et religiosus, der beschreibt die Abgötterey und Religionshändel in diesem Gebirge zuesambt der Reformation an der Grentze etc.

---

1) So bezeichnet im Gegensatz zu dem als Pars tertia aufgeführten Pinifer martialis et cruentus.

Unter der hier sogenannten Pars secunda ist nichts anderes zu verstehen als die nachmalige Historia civilis et topographica des Erzgebirges, deren Inhaltsverzeichnis wir somit im Vorstehenden kennen lernen. Vergleiche dazu die Erwähnungen dieses Tomus civilis Schauplatz S. 193 ff.; sowie Ausführlicheres GF. S. 133 ff. Zahlreiche, später in den Tomus civilis aufgenommene Notizen enthalten die Seiten 51—78 der Handschrift. Nach D. Joh. Chr. Lehmanns wiederholt erwähntem Briefe enthielt das Werk folgendes: *Hist. civ. et top. tractus huius montani cum descriptione cuiuslibet urbis, oppidi, pagi, monasterii, arcis, additis nobilium prosapiis, mutationibus in rebus civilibus, privilegiis, fatis, originibus, mutationibus locorum, morum et linguae varietate, rebus item et casibus notatu dignis, et quidquid ullo modo ad statum civilem spectat, cum imaginibus urbium et arcium, et si quid praeterea ad notitiam montani districtus pertinet.* In der That ein reicher Inhalt, der die Auffindung der Schrift samt den zu ihr gehörigen Bildern und Plänen von Städten und Burgen als recht wünschenswert erscheinen lässt, um so mehr als seit den Zeiten des Verfassers so manches im Gebirge zu Grunde gegangen oder anders geworden ist.

Die auf dem erwähnten Blatt so bezeichneten Pars tertia und quarta geben sich als Kriegschronik und Religionschronik selbst zu erkennen.

2. Teil: S. 81—194.

Diese Partie ist das 1. Buch eines der Werke, wie sie Chr. Lehmann anfänglich zu schreiben beabsichtigte; wir mussten ja schon mehrmals darauf hinweisen, dass er infolge des sich immer mehr anhäufenden Stoffes sich wiederholt zur Änderung des anfänglichen Planes genötigt sah. Freilich ist dieses 1. Buch nicht vollständig. Es fehlen zunächst die ersten 28 Seiten, wie aus der vom Verfasser selbst vorgenommenen Seitenzählung hervorgeht. Er numeriert von S. 29—145, hat aber, wie wir dies ähnlich auch bei der Kriegschronik sahen, 2 Zahlen (89 und 101) ausgelassen und eine (107) doppelt gesetzt. Dazwischen fehlen die beiden Blätter S. 63—66.

Das 3. Kapitel, soweit es auf diesen Blättern erhalten ist, handelt S. 29—36[1]) von den Tieren des Gebirges: Füchsen, Wildschweinen, Dachsen, Hirschen, Hasen, Fischottern, Raubvögeln; S. 37—43 von der Unwegsamkeit des Gebirges, seinen Benennungen, von Mordhistorien, Sagen von bösen Geistern und Gespenstern, von Schlangen und anderem giftigen Ungeziefer. Der mit dem Schauplatz vertraute Leser wird in dem Inhalt dieses sowie der meisten folgenden Kapitel Teile jenes Werkes wieder erkennen, wobei ich jedoch bemerke, dass völlige Übereinstimmung selten ist: die entsprechenden Kapitel des Schauplatzes sind meist weiter ausgeführt, gleichwohl ist manches in unserer Handschrift Stehende später fortgeblieben. Anders verhält es sich mit

„Libri primi Caput 4", S. 44—59: „Wanne, zue welcher Zeit und durch was Mittel diese Waldsuperintendur ist angebauet und bewohnet worden", welches offenbar später in eines der anderen Werke, ich vermute in die Bergchronik, aufgenommen worden ist. Wenn irgend etwas aus der Hallischen Handschrift, so verdient es dieses Kapitel gelegentlich abgedruckt zu werden. Es enthält eine kurze Geschichte

1) Nach Lehmanns Zählung am oberen Rande, die durchgehende Seitenzählung von späterer Hand ist am Fusse der Seiten angebracht.

der Annaberger Superintendur, freilich wie alle Arbeiten unseres Chronisten nicht frei von historischen Fabeleien, doch ist vieles gar wohl verwendbar darin. Auch für die Geschichte der erzgebirgischen Mundart ist es von Wert: Lehmann führt hier S. 44 (bez. 96) eine ganze Anzahl zu seiner Zeit im Gebirge üblicher Worte auf, die er — und zum Teil mit Recht — für böhmischen, oder, wie er gern sagt, crabatischen Ursprungs hält. Die betreffende Stelle sei vorläufig ohne jeden Zusatz angeführt: — — — So haben auch Strassen durch das Gebirg und Gasthöfe in und am Gebirg müssen erbauet werden, — — wie denn viel Orte noch von der alten böhmischen ÷ crabatischen Sprache in Gebirge blieben. Exempli gratia Drozehan ÷ Landstrasse an Wald, das ist der Pass über den böhmischen Wald, der bey Marienberg nach der Zschopa gehet, Vas Scopa kurz Scopa ÷ Tzschopa die Eisern Thür vor den Pass Drozehan, das Städtlein an den Bach Tzschopa. Denn die Gebirger haben viel an Worten und Namen verschlucket und alles kurz genennet, nachdeme die deutsche Sprache in Gebrauch kommen ist. Presnitz ÷ Weg übern Wald quasi Predlassnitz ist der andere Pass aus Böhmen Annaberg vorbey oder nach Sem, Schletta, Zwenitz auf Halle nach Salz und auf die Mühlen böhmisch Gedreit abzue laden, darumb heisst der Gasthof an der Pila unter den Küheberg Wypret ÷ Der Ausspann, und hat nunmehr das ganze Dorf darvon den Namen, alle Mühlen in Gebirg, die in Grunde und Winkel liegen, haben noch den Namen Katzenmühlen von altböhmischen katza, kazde ÷ Grund oder Winkel, und mag etwan auch ein Gasthof gestanden sein an dem Ort, wo izt das Städtlein Thum stehet, von böhmischen Dom ÷ Haus, drinnen die Reise- und Fahrleute an der Strassen einkehren können. Die alte böhmische Sprache ist auch in unsern Gebirg nicht ganz erloschen, sondern was darvon überblieben und an das Deutsche gehengt. Wenn ein Mensch roth ist unter den Angesicht, sprechen die Gebirger: er glühet wie ein Kur ÷ Hahn. Die weiten hangende Hosen heissen wir Plutri ÷ Hosen, die Strümpfe Ponczoch ÷ Bundschuch, das newgebrauet Bier Warze, die Waldhäuser Chaluppen, die Bethe in Garten Grazadke ÷ Grätzgarten, einen Tumult oder Streit Krakeel, einen Buben Lothra ÷ Buben, eine Hündin Dewina quasi puella, einen Brief Lista, ein Wohlleben Kwasi, böhmisch Scheffel Strych etc.; welches alles alte böhmische Wörter sind, die uns in Durchreisen, bei Handel und Wandel sind angehanget worden. Zue denen Gasthöfen sind Mühlen, Schmitten und andere Häuser gebauet und mit der Zeit ganze Dörfer draus worden, die von Fuhrleuten und ihren Pferden und Vorspannen über das Gebirge, item von der Salz- und Kornfuhr in und aus Böhmen ihren Namen bekommen haben, als Königswalde, Künheide, Cunersdorf, die viel Kon, konia, konim ÷ Pferde gehalten und Landfuhrwerke getrieben. — — — Der grössere Teil des Kapitels bespricht den sächsischen und böhmischen Bergbau, und deswegen eben glaube ich, dass wir es hier mit einer Vorarbeit für die Bergchronik zu thun haben, und da die Handschrift derselben zur Zeit noch nicht wieder aufgefunden, so ist das Kapitel schon aus diesem Grunde von Interesse. Seine Quellen für die ältere Zeit sind hier besonders Albinus, Matthesius und der leider wenig zuverlässige Hageck.

Die Kapitel 5—30 haben mehr oder weniger verändert im Schauplatz Aufnahme gefunden, daher beschränke ich mich darauf, ihren Inhalt kurz anzugeben; dass Chr. Lehmann über diese früheren Aufzeichnungen später ganz frei wieder verfügt hat, geht schon aus der folgenden Übersicht hervor:

Kapitel 5: Was an der Luft zu merken im Erzgebirge. Visionen, Wunderzeichen am Himmel. Donner und Wunderwetter. Sturm und Wunderwinde.

Kapitel 6: Wunder an Sonne, Monden, Sternen, Regen etc.
- 7: Tapfere, kluge und geschickte ingenia, discrete Leute in allen Ständen in dem kalten Gebirg.
Kapitel 8: Sehr alte, leb- und dauerhafte Personen in der Revier.
- 9: Arbeitsame, harte und geduldige Naturen in der Revier.
- 10: Was am Feuer zu merken in dem Gebirge.
- 11: Was am Wasser notabel in diesem Gebirge.
- 12: Wasserschaden durch die Bäche in dem Gebirge.
- 13: Heilbrunnen in dieser Revier.
- 14: Die gebirgischen Biere.
- 15: Von den Bergen des Erzgebirges.
- 16: Von Wäldern, von Jagd- und Viehe Nutzen. S. 111 und 112 enthalten eine grosse Zeichnung von der Einteilung der Wälder nach Rundungen und Flügeln, weit übersichtlicher und genauer als die kleine Zeichnung S. 130 des Schauplatzes.
Kapitel 17: Von wilden Tieren.
- 18: - allerlei Federwildpret.
- 19: - der Viehzucht im Obererzgebirge zu Berg und Thal.
- 20: - Obstbäumen.
- 21: - Sträuchern.
- 22: - Kräutern und Blumen.
- 23: - Gartengewächsen an Blumen und Raritäten im Obererzgebirge.
- 24: - Hunden und Hauswächtern, Katzen.
- 25: - zahmen Federviehe.
- 26: - Bienen.
- 27: - des Obererzgebirges Grund und Boden und dessen Fruchtbarkeit.
- 28: - Edelsteinen.
- 29: - Marmol.
- 30: - Kalkbrüchen.

3. Teil: S. 195—308.

Vielfach sind es hier wieder Collectanea ohne Zusammenhang, zum Teil aber auch ausgearbeitete Kapitel, meist Vorarbeiten für den Schauplatz, doch auch für andere Werke. So würden sich Partieen nachweisen lassen, z. B. auf den letzten 9 Blättern dieses Teiles, die nachmals in die Historia civilis et topographica aufgenommen worden sind, sowie zahlreiche für die Moralchronik[1]) bestimmte. Dahin gehört vor allem der wohl interessanteste Abschnitt des ganzen dritten Teiles S. 257—267, auf welchen ich den Herausgeber des Erzgebirgischen Sagenbuches (Schneeberg 1886), Dr. Ernst Köhler, besonders aufmerksam mache.

Die Überschrift des betreffenden Kapitels lautet: Am allerunheimlichsten machen dieses ohnedes geweste wilde Obergebirge die bösen Geister, Spectra, Wald-, Feld- und Grubenteufel, Ungethüme, Gespenste, Irrwische und andere Kobelte, welche die Leute in Wald und Feld auf dem Wege und sonsten verführen, bethören, erdrücken und umbringen, wie denn Exempel und Erfahrung bewiesen. Nun folgen auf 7 Folioseiten einige 50 Sagen, nach Ortschaften bezeichnet; freilich fasst unser leichtgläubiger Chronist, wie schon aus dem Wortlaut der Kapitelüberschrift hervorgeht, sie nicht als das auf, was sie sind, sondern als glaubwürdige Begebenheiten. Auch die Erzählungen der nächsten 4 Seiten sind oft mit sagenhaften Zügen untermischt. Vieles hiervon findet sich ja im Schauplatz wieder, besonders in Kapitel 15 der 2. Einteilung: Gefahr von Wald- und Feld-

1) Die Moralchronik war eine reichhaltige Sammlung von Geschichten und Sagen aus dem Erzgebirge: varii casus tum serii tum iocosi in his montanis regionibus observati. GF. S. 171 f.

teufeln, und anderweit; doch bleibt immerhin noch eine lohnende Nachlese. Als Probe seien drei kurze Sagen mitgeteilt:

Das Bergmännlein zum Stahlberg.

Anno 1622 schlug daselbst Merten Röder ein und traf ein reich Zwittergeschieb an, draus er mit seinem Gewerke 41 Centner Zinn gewann, deren jeder 50 fl. leicht Geld galt, die Zeche hiess darum der reiche Segen Gottes. Auf dieser Zeche war auch sehr geschäftig ein Bergteufelchen, 5 Viertel lang, in der Gestalt eines alten Bergmännleins in seinem Grubenkleid, Kappen, Bergleder und Grubenlicht, ging hin und wieder, schürfte und arbeitete, als wenn es viel gewinnen wollte, es war aber nur ein blosses Spiegelfechten. Darüber wurden die anderen Gewerken frohe und hielten es vor Glück, dem Steiger aber jagte es eine ziemliche Furcht ein, weil das Gespenst oft bei ihm stunde und zusahe, auch einen susurrum von sich hören liesse: hum, hum, dass er nicht weiter allda arbeiten wollte. Sobald dieser wegkame, verschwand alles und haben nicht 1 ℔ Zinnn mehr daraus gewinnen können. Ex ore ipsius.

Der Scheibenbergische verstellte Bergmann.

Anno 1556 fuhr Hans Fischer, ein Steiger, zum Scheibenberg an und, ehe er abends Schicht macht, kommt ein Unrechter in seiner Gestalt heim zu seinem Weibe, legt das Gezeihe nieder und setzt sich an Tisch. Die Frau fragt: Hans, wollt ihr essen? Er sagt nichts, dass das Weib nicht weiss, wie sie mit ihm dran ist. In einer Viertelstunde kommet der rechte Mann, und der am Tische verschwindet. Ex ore filii sui.

Kirchenspectrum in Crotendorf.

Anno 1584 am Weihnachtsfest wartet der Kirchenjung zue Crotendorf des Nachts beim Schulmeister auf, damit er helfe in die Christmetten läuten. Im Schlaf erschrickt er und erwacht, meinet, er habe das Läuten verschlafen, geht und schleusst die Kirche auf. Da siehet er die ganze Kirche licht und einen unbekannten Priester in Messgewand vor dem Altar stehen und allda sein Wesen haben, gleich hielte er Messe. Der Knabe erschrickt, läuft zuerücke und sagts aus. Do die rechte Zeit kommet und der Schulmeister mitgehet, finden sie die Kirche verschlossen und nichts weiter; denn was der Knabe gesehen hatte, war in Mitternacht gewesen. Deswegen viel Jahr die Mette abgeschafft.

Anno 1639 begrub daselbst in der Pest und beim Kriegswesen Georg Donat, ein 60jähriger frommer Mann, die Leichen bei der Nacht mehr aus Andacht denn ums Geld. Einst, do er im besten in seiner Arbeit ist, kommet ein Spectrum mit grossem Geräusch aus der Kirchen vom Chor in der Gestalt eines Priesters mit gar altväterischem Habit in Rocke und Paret, drüber der gute Mann erschrickt, alles stehn und liegen lässt, entlauft und das Begraben aufkündiget. So oft auch bei Mannsgedenken ein Priester sterben sollen, hats ein Zeichen auf der Kirchen gegeben, quasi fiele alles in Haufen, oder hat die Uhr verruckt, dass es 40, 50 Mal geschlagen, oder hat das Glöcklein geläutet, wie zue den Zeiten Herrn Steltzneri und Herrn Albini geschehn.

Interessant sind auch die Quellenangaben, welche *M.* Lehmann den einzelnen Sagen beifügt, sie zeigen uns aufs neue, wie er keine Mühe scheute, um seine Sammlungen zu erweitern. Kirchenbücher und andere Manuskripte wurden von ihm darauf hin durchstudiert, wie die Zeichen KB. und MS. bezeugen, ebenso zog er die gedruckte Literatur des Gebirges zu Rate. Ein lebhafter Briefwechsel, namentlich mit Amtsbrüdern, verschaffte ihm weitere Beiträge, daher die Angaben: ex literis domini pastoris, ex literis ipsius pastoris etc. Endlich veranlasste er jeden, von dem er irgend etwas Wissenswertes erfahren zu können glaubte, zu mündlicher Erzählung, darauf weisen die häufigen Bemerkungen hin: ex ore ipsius, relatum ex ore filiae, testis oculatus u. s. w.

Mit diesem dritten Teile sind *M.* Lehmanns Collectanea zu Ende. Wenn die Handschrift auch recht verworren und vielfach schwer zu entziffern ist, so enthält sie doch, wie gezeigt, manches Wertvolle; und wer die Mühe nicht scheut, der würde imstande sein, nach ihr und dem Manuskript der Kriegschronik ein recht anschauliches Bild der zur Zeit noch vermissten Lehmannschen Werke zu geben. Doch empfiehlt es sich, damit noch zu warten, da vielleicht doch irgend ein glücklicher Zufall eine oder die andere seiner Schriften wieder auffinden lassen wird.

Eine Spielerei unseres Verfassers, die dem Leser des Schauplatzes bekannt ist und deren wir bei Besprechung der Kriegschronik gleichfalls zu gedenken hatten[1]), kehrt auch in diesem Manuskript, nur noch in ausgedehnterem Masse, häufig wieder, dass er nämlich ganze Abschnitte in deutschen Versen behandelt, so etwa die Naturgeschichte von Hirschen, Wildschweinen, Hasen, Hunden u. s. w., meist in geschmacklosen Alexandrinern oder „nach Sudötischer Reimart", also in kurzen Reimpaaren. Auch lateinische Citate übersetzt er oft „dem Leser zue lieb" in dieser Weise. Vergl. dazu auch GF. S. 118 ff.

Anhang.

Angeheftet ist ein Schreiben des Oberkonsistoriums zu Dresden an den Superintendenten D. Joh. Chr. Lehmann vom 10. September 1710 und ein Konzept des eben Genannten selbst. Die Sache, welche in diesen Schriftstücken behandelt wird, ist folgende.

Schauplatz S. 142—151 finden sich die Kurfürstlichen Landgrenzzeichen von Plauen im Voigtland bis Bautzen aus einem alten Manuskript nachgezeichnet und abgedruckt. In seinem Schreiben fordert nun das Oberkonsistorium auf Befehl seiner Majestät Friedrichs Augusti, Königs in Polen, Herzogens zu Sachsen etc., von dem Sohne des Verfassers, er solle „unverläugten Bericht erstatten: woher sein Vater solche Notiz erlanget und mit wessen Approbation sothane Verzeichnüsse dem öffentlichen Druck untergeben, auch ob nach dessen Absterben in der Verlassenschaft noch mehr von dergleichen Grenznotitien gefunden worden und wo sie hinkommen; was bei ihm etwa noch vorhanden, solle er bona fide einsenden".

D. Joh. Chr. Lehmann erklärt in seinem Antwortschreiben, dessen Konzept hier vorliegt: woher sein Vater diese Kenntnisse gehabt, sei ihm unbekannt, derselbe habe aber „grossen Fleiss gelegt auf Kundschaft bei gebirgischen alten Leuten und denen böhmischen Grenznachbarn, sonderlich denen aus Böhmen kommenden Exulanten, bei denen er manche alte Nachrichten gefunden und zu seinem Behuf angewendet". Er entsinne sich gar wohl, in seiner Jugend erwähnte Waldzeichen in einem sehr alten MS. in 4$^{to}_{=}$ gesehen zu haben, welches aber nicht mehr zu finden sei. Dieses „als etwas Notables, das zu grossem Ruhm der hohen Landesobrigkeit und Ehre des Gebirges, keinem Menschen aber zum Schaden gereichet, habe sein Vater ab interitu vindiciret und dem Schauplatz inseriret". Übrigens sei das Buch vor dem Druck vornehmen und gelehrten Leuten vorgelegt, auch zu Leipzig der Censur übergeben, aber nichts dabei erinnert worden. Ein altes MS. in 4$^{to}_{=}$, in welchem ein Forstknecht die Waldzeichen des Forstreviers Crotendorf zusammengestellt hatte, sendet er zugleich an das Oberkonsistorium ein; eine grosse auf Leinwand gezogene Mappa des Amtes Schwarzenberg, die sein Vater besessen, sei er bereit auf Befehl gleichfalls auszuhändigen.

II.

Chronik von Scheibenberg.

Die kleine Handschrift ist im Besitz der Stadtbibliothek zu Leipzig und wird in Naumanns Catalogus libr. MS. etc. S. 172 aufgeführt: DCXLIII (Rep. IV fol. 36 c.) Codex chartaceus

1) s. oben S. 13.

saec. XVII exeunte vel XVIII ineunte scriptus, olim bibliothecae G. C. Kreyssigii, qui etiam notas suas adscripsit, folior. 39, quorum 38 et 39 scriptura vacant. Continetur: Anonymi Chronicon Scheibenbergense etc.

Dass wir es mit einer Arbeit *M.* Christian Lehmanns zu thun haben, ist unzweifelhaft. Der Verfasser giebt sich S. 16 zu erkennen. Dort wird als 22ster Pfarrer zu Scheibenberg genannt: Christianus Lehmann Elterlinensis, vorhin Substitut daselbst, huius operis auctor. Auch der Vorbesitzer der Handschrift, G. C. Kreysig, führt in seinen handschriftlichen Collectanea litteraria ad hist. Saxon.[1]) Blatt 85 das Chronicon Scheibenbergense als eine Arbeit Chr. Lehmanns auf, doch war er sich anfangs über den Verfasser im unklaren, wie aus einer Korrektur hervorgeht, er schrieb es früher Magister G. E. Kreysig zu. Von Weinart I S. 341 wird eine Scheibenbergische Chronik MS. von *M.* Joh. Christoph Kreysig erwähnt, vermutlich ist auch hiermit das Lehmannsche Manuskript gemeint.

Von Lehmanns eigener Hand ist das Heft allerdings nicht geschrieben, sondern — vermutlich nach Diktat — von einem ungeschickten und des Lateinischen unkundigen Schreiber, doch ist es von dem Verfasser selbst durchkorrigiert und mit Nachträgen versehen worden. Die späteren Zusätze rühren nur zum allerkleinsten Teile von dem letzten Besitzer der Handschrift G. C. Kreysig her, sondern vielmehr von Nachfolgern *M.* Lehmanns im Scheibenberger Pfarramt aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, namentlich von *M.* Joh. Chr. Grabner, einem Enkel des ursprünglichen Verfassers (Substitut zu Scheibenberg 1708, Pastor daselbst seit 1721), wie gleichfalls aus S. 16 der Handschrift ersichtlich ist.[2])

Über die Zeit der Abfassung giebt S. 17 Aufschluss. Als 25ster Ludimoderator Scheibenbergs wird Benedictus Kirsch aufgeführt mit der Bemerkung: „lebet noch izt 1679".

Zum Teil ist das Chronicon Scheibenbergense bereits bekannt. Es giebt eine kürzere Fassung desselben, etwa $\frac{1}{5}$ so lang als die hier besprochene, die in 2 Abschriften vorhanden ist: die eine, 27 Quartseiten umfassend, besitzt jetzt Herr Stadtrat Schreiter in Elterlein, die andere liegt auf der Ponickauschen Bibliothek der Universitätsbibliothek zu Halle, Hist. 119, 26 S. 4°. Wir bezeichnen das umfangreichere Chronicon Scheibenbergense der Leipziger Stadtbibliothek mit **A**, die kürzere Fassung mit **B**.

---

1) In dieser Handschrift besitzt die Leipziger Stadtbibliothek (Rep. V. 4. 41. Naumanns Catalogus CCCCLXIV.) ein sehr umfangreiches und wertvolles Repertorium für Litteratur über sächsische Geschichte, vielfach eine willkommene Ergänzung zu Weinart. Namentlich von den handschriftlichen Werken zur sächs. Geschichte, besass ja Kreysig ganz ausserordentliche Kenntnisse. Auch über Scheibenberg erwähnt er noch ein weiteres Manuskript: *M.* Jo. Chr. Grabners Pastor subst. Annales Scheibenbergenses 1708.

2) Von Interesse sind 2 Angaben auf dem letzten Blatt der Handschrift über die Familie des Verfassers: „1647 Tags vor Himmelfahrt pflückten 15 Schulmägdlein 100 Schritte hinter der Schule Blumen, um damit den Chor der Gewohnheit nach zu bestreuen, darüber erschreckt sie ein Schulknabe in Gestalt eines Gespenstes, dass sie theils krank worden, des Pfarrers Lehmanni Töchterlein Martha Sophia von 7 Jahren gar darüber sterben müssen. — 1649 den 6. Maji Dom. Exaudi nach der Nachmittagspredigt hatten des Nachbars Kinder des Pfarrers Töchterlein von 5 Jahren, Euphrosina, auf die Herrengasse in Herr Grimms Oberboden geführet. Da es auf einem Bret durch die aufgerissenen Giebel von einem Haus in das andere laufen will, wird es von anderen 12 Ellen hoch vom Bret zwischen 2 Häusern mit dem Kopf auf die Steine gestürzt, dass es vor tod aufgehoben, lange gekranket, 14 Tage hernach sich beynahe zu Tode geblutet und doch etliche 60 Jahre alt worden." — Diese Tochter Euphrosyne heiratete den Nachfolger ihres Vaters, Pastor Johann Wolfgang Grabner zu Scheibenberg. GF. S. 48.

Dass A kein durchgearbeitetes Werk ist, zeigt ausser vielen Ungenauigkeiten die Nachlässigkeit in der Anordnung des Stoffes. So wird die älteste Geschichte des Städtchens S. 4 ff. und dann wieder — zum Teil sogar mit denselben Worten — S. 44 ff. behandelt. Die Nachrichten über den Bergbau sind an den verschiedensten Orten verstreut: S. 5, 7—14, 36, 37, 40—43 u. a. Über den Vogel Greif, den das Schönburgische Wappen führt, wird S. 6 und 55 gesprochen u. a. m.

Die Fassung B wurde von dem Elterleiner Pfarrer Christoph Schreiter († 1814) im Jahre 1801 in den Sächsischen Provincialblättern Bd. X S. 481—503 abgedruckt und mit Anmerkungen begleitet. Von mir ist sie besprochen in Röschs Jahrbuch I. S. 60—70 und GF. S. 174—178. Die beiden späteren Chronisten Scheibenbergs, G. F. Oesfeld, Historische Beschreibung einiger merkwürdiger Städte im Erzgebirge 1776. II. S. 89—104, und C. B. Dietrich, Kleine Chronik von Scheibenberg, 1839 und 1855 haben das Lehmannsche Chronicon in keiner der beiden Bearbeitungen gekannt.

Im folgenden teile ich den Inhalt von A nur soweit mit, als er wesentliche Ergänzungen zu B bietet und von allgemeinerem Interesse ist. Für die Stadt Scheibenberg ist die Schrift in ihrem ganzen Umfange wertvoll.

Das erste Kapitel: Der Scheibenbergische Hügel fehlt in B ganz, deshalb möge es hier seinen Platz finden. Auch das Kapitel vom Scheibenberg, Schauplatz S. 43—45, deckt sich nicht damit, dasselbe ist kürzer, enthält dafür aber einige Angaben über den Umfang des Berges und seine Entfernung von den nächsten Ortschaften.

Dieser Hügel ist

1. eine hohe Warte und Specula des Gebirges, darauf man sich weit und breit kann umbsehen. Nach Morgen kann man übersehen Waltersdorf, Schletta, Annaberg etc., nach Mittag Crotendorf, den Fichtelsberg und die hohen Wälde nach Breitenbrunn, Gottsgabe, Wiesenthal, nach Abend Älterlein und die Wälde nach Zwenitz und Geyer etc., sonderlich über eine Meile Weges in den Grund, drinnen vom Berge ab die anmarchirenden Feinde und Völker haben erkennet werden können, darauf auch oft die Soldaten selbst ihre Schildwache gehalten haben. Eine allgemeine Retterada und Hort zu den gefehrlichen Kriegszeiten, dohin die Städter und Dorfschaften in der Eil sich haben salviret, und weil der Berg an etlichen Orten klüftig ist und gegen der Schletta zu ziemliche Höhlen hat, sich mit ihren Mobilien drinnen verstecket und aufgehalten, zu welchem Ende im deutschen Kriege Wische aufgestecket und Wächter verordnet worden, die die Leute mit Niederwerfung der Wische vor ankommenden Raubpartheien warnen mussten, welches die Feinde wohl gemerket und oft versucht das flüchtige Volk auf dem Berg zu überraschen. Anno 1639 streifeten die Crabaten aus Böhmen und wurden unvermerkt etzliche Reuter auf den Berg commandirt Schildwache zu halten, die treffen einen Haufen Bürger an und verfolgen sie bis ans Geheng, da der Berg hoch und schädlich ist, dass ihrer davon wohl 12 bis 18 Ellen hoch hinunterspringen in die Wacken, Gott Lob ohne Schaden ihres Leibes und darmit dem Feind entgehen. In diesem Berg ist der schöne Kirchenkelch gefunden und weggenommen worden, denn Anno 1639 plünderten eine Parthey Schweden in der Fasten das Städtlein, erbrachen die Kirchen und funden den silbernen vergülten Kirchenkelch in der Sacristey, den die Kirchenväter dahin vergraben hatten. Einer von den Redlichen, ein Liefländer, lässt ihn stehen und veröffents dem Gastwirth, was er funden, und rathet ihm, er solle eilend denselben wegnehmen und in Verwahrung bringen, ehe ihn andere fänden und raubten, das geschieht und wird der Kelch an Scheibenberg getragen, im Nothfall tief in die Felsen verstecket, den doch die Königsmärkischen, von welchen 600 Pferde 8 Tage lang im wüsten Städtel gelegen, bald darauf wiedergefunden und das schöne Kleinod, so über 40 Thlr. gestanden, mit weggenommen haben.

2. Ein nutzbarer Schatz-, Wasser- und Futterkasten vor Menschen und Viehe, draus die guten Geschicke und Fälle zu den fündigen flachen Gängen gefallen und sich das Gestein veredelt zu Erbauung dieses Städtleins, wie denn ringsumbher die lieben Alten geschürfet, 2 Stolln durch den Berg getrieben und gegen den Schlettner Wald gesunken, wie die Hallen, darauf jetzt grosse Bäume stehen, ausweisen. Davon hat das Städtlein noch diesen Nutzen, dass es fein hell, klar und gesundes Wasser zur Nothdurft hat vom Georgstolln, Salamon-, Töpfer- und Suchstolln hinter dem Berg, welcher Anno 1545

getrieben und Anno 1616 zum Pfarrwasser genommen worden. Vor das Viehe giebt der Berg viel Hutweide zu Sommerszeit, darauf oft 5 Schock Kühe mit den Ziegen gesehen werden, wie man aus dem Schaden und Abgang des Viehes im Kriegswesen zu spüren gehabt. Als die Schwedischen Anno 1640 und 41 alles Viehe aus dem Gebirge weggetrieben und darmit auch das arme Städtel wüste gemacht hatten, ist interim das Gras auf den Bergwiesen und Hutweide lang gewachsen, dürr worden und stehen blieben, dass mans in Mangel des Viehes wegbrennen müssen. Weil denn umb den Scheibenberg alles voll dickes Futter stunde und ein Crotendörfer sein Stück Feldes angezündet hatte, treibet der Wind das Feuer in Futter über den Scheibenberg bis hinter die Kirche und Gärten ans Städtel, dass die Bürger hinauslaufen und wehren müssen. Man hat oft gesehn die edeln Hirschen mit ihren Hindinnen und Wild droben spatzieren gehen, gleich als sie sich dieses Berges selbst zu einem Schutz und Vortheil bedienten. Unten in des Berges Höhlen halten sich auch Dächse und Füchse auf, wie man sie im Winter spüret, und deswegen übel umb die Löcher stinket, auch derselben oft gefangen werden.

3. Des Städtleins Reinstein, den Gott selbst gesetzet, zwischen den nachgelegenen Nachbarn, Walters-, und Crotendörfern, Scheibnern und Schlettnern. Oben auf dem Hinterteil des Berges wird ein Reinstein mit einem gehauenen Creutz gefunden, welcher weiset, wie weit Holz und Berg der Schlettner ist. Die Waltersdörfer mit ihrer Reinung haben etzliche gezeichnete Fichten, die aber im Kriegswesen abgehauen worden. Diesen grossen Reinstein kann kein untreuer Nachbar fortsetzen, weil ihn Gott mit grossen Felsen wie mit seinen Pfeilern gestützet [und vor Pfahlwerket], auch dessen Wacken wegen der eingeflanzten Eisenchüssigen Art eine solche Schwere gegeben, dass eine kleine Wacke viel Pfund schwer wieget, und man nicht gross Lust hat sich mit denselben zu tragen.

4. Ein Lustplatz vor die Menschen, so sich wollen erlustiren. Wer vor hundert Jahren auf dem Berg spazieren gegangen, der hat auf sechserley Herrschaften sehen können, auf der Tettauischen, Äbtischen[1]), Schönburgischen, Churs ächsische, Böhmische, und darbey alle fünf Sinne belustigen: die Augen mit Überschauung Berg und Thal, lustiger Auen, Wälder und Wildes, — die Ohren mit Anhören des Brausens und Gethöns der Wälder und Arbeiter aufn Hämmern und Dörfern, Singens der Vögel, Klingens der Glocken, Blasens und Fröhlichkeit auf Kirmessen und Hochzeiten umbher, wie denn dieser Berg einen lustigen Triangel macht mit dem Pilberg[2]) und Bärenstein, auf welchen dreien allen man bei nächtlicher Stille ein Pauken hören kann, wie mit Schaden und Schrecken erfahren worden, wenn die unterschiedlichen Kriegsarmeen ab- und zumarchirt sind, — den Geruch durch Lieblichkeit der Blumen, Bäume und Kräuter, derer theils von Raritäten und köstlich gut an dem Berge wachsen, — den Geschmack mit Geniessung guter heilsamer Wurzeln, Engelsüss[3]), Erd- und Heidelbeeren, — den ganzen Leib mit Empfindung der kühlen, sanften, sausenden Lüftlein, angenehmen Ruhe und Begierlichkeit durch heilige Andacht noch höher auf den himmlischen Berg Sion zu steigen; und wie er sonsten viel Nutzes hat und einer Geigen und Lauten ähnlich lieget oder siehet, so wird er doch auch von Gott den Inwohnern und allen umbliegenden Nachbarn vor gut vorgestellet.

5. Als ein Schreck- und Zornspiegel Gottes wegen der augenscheinlichen Zeichen der grausamen Sündflut über die böse Welt, wie Gott durch dieselbige auch diesen Berg zerrissen, die Wacken herumbgesäet und auf etzliche Bogenschüsse umbher und hinunter geführet, dass es ungläubliche Mühe gekostet in Ausrottung der Felder, ehe sie zurecht gebracht werden können, wie die aufgesetzten und zusammengeworfenen Wackenhaufen und Mauern umbher bezeigen, also dass dieser Berg ein immerwährender, wiewohl stummer, jedoch sichtbarer Prediger und Warner ist vor die gottlosen, sichern und verstockten Leute, wie Gott könne und wolle mit ihnen umbgehen.

Ob nun wohl dieser Berg seinen Nutzen hat, so ist er doch der geringste und seichteste[4]) unter den vorigen dreien, liegt gegen ihnen gar flach, und man kann ihn auf der Hermersdorfer Höhe[5]) weit übersehn, hat seinen Namen vom Dorf Scheibe, so drunten lieget gegen Abend."

---

1) Äbtisch d. h. zur Abtei Grünhain gehörig.
2) Pöhlberg bei Annaberg.
3) Polypodium, vgl. Schaupl. S. 463.
4) seicht wird in der älteren Sprache auch von der geringen Höhe gebraucht. So heisst es in Ew. Chr. von Kleists Gedicht „Der Vorsatz. An Uz": Heb mich, o Damon, von den seichten Hügeln auf Deinen Flügeln.
5) Hermersdorf, jetzt Hermannsdorf 1 Stunde östlich von Elterlein. Die Hermersdorfer Höhe war während des 30jährigen Krieges von grosser Bedeutung, weil man von ihr aus einen weiten Blick besonders nach Süden und Südosten zu hat. Auf sie ritt z. B. am 27. Dezember 1632 der schwedische Obristleutnant Lorenz Ambrosius, als er von der Annäherung Holcks Meldung erhielt, um die von Pressnitz über Schletta führende Strasse zu überblicken. S. oben S. 19.

Die Seiten 4—14 behandeln die älteste Geschichte des Städtchens und ziemlich ausführlich den dortigen Bergbau. Die Schönburgischen Bergmeister von 1517 bis auf Chr. Lehmanns Zeit werden S. 8 namhaft gemacht: Hans Hünerkopf — Georg Dietrich.

Der Bergbau stiess hier auf besondere Schwierigkeiten, über 500 Örter mussten angelegt werden, Tageschächte und Stollen dabei nicht mitgerechnet. Das Silbererz wurde zwar nicht mächtig gebrochen, gleichwohl, weil es reich und körnig war, so gewährte es anfangs gute Ausbeute und wurde auch teurer bezahlt als die Erze der Nachbarschaft. Geschmolzen wurde es anfangs zu Elterlein und Annaberg, dann wurde eine eigene Hütte an der Mipe (d. i. Mittweida) erbaut. Der Bergmeister Christoph Dietrich junior (1617—1652) berechnete aus den „Hauptrecessen", dass die Ausbeute in den Jahren 1522—1539: 78 Centner 19 Pfund $23\frac{1}{2}$ Loth betragen habe. Der Zehnte, welchen die Herren von Schönburg davon erhielten, ergab die Summe von 41895 fl.

Allein bereits 1543 klagten die Scheibenberger ihrer Herrschaft den Abgang des Bergsegens und hielten um Zubusse an. Der Bergbau erforderte jetzt nur Opfer und brachte keinen Gewinn. 1596 waren die Gruben ganz aufgegeben und von nun an wurden „die Hallen gereutert, geküttet[1]) und gewaschen und das wenige, was die Alten weggestürzet, nachgelesen." Aber auch damit geriet man in Schulden, welche durch das Nachlesen der Schlacken bei der Schmelzhütte an der Mipe nur notdürftig gedeckt wurden. Erneute Versuche, welche bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges in den alten Gruben angestellt wurden, blieben erfolglos und erlegten der Gemeinde nur weitere Kosten auf.

Nach dem Kriege verbreitete sich die Sage, die Alten hätten „Krieges und Sterbens halber" das Erz vor Ort stehen lassen müssen. So versuchte man es in den Jahren 1652 und 53 noch ein Mal, hatte aber nichts als Mühe und Kosten davon. Schürfungen in der Umgegend, besonders im Schlettaer Walde und nach Waltersdorf zu führten zwar auf Silbergänge, allein das Erz war geringwertig (1, $1\frac{1}{2}$ und 2 Loth) und lohnte die Kosten nicht.

S. 15—21: Aufzählung der Geistlichen des Städtchens (4 katholische von 1524—1539 und 18 evangelische), [2]) der Ludimoderatores, tapferer und gelehrter Leute, so aus diesem Städtlein gekommen, nämlich viri nobiles, doctores, magistri et pastores, viri politici graves, ludimoderatores et musici instrumentales. Den meisten dieser ca. 150 Namen sind kurze biographische Notizen zugesetzt, von späterer Hand ausserdem die Bemerkung, wann sie in Leipzig immatrikuliert worden seien.

S. 22—31: Von Kirche und Schule, über Erbauung und Umbau der Kirche, Einführung der Reformation 1539, über Glocken, Altar, Predigtstuhl und Orgel, Kircheneinkommen und „Intraden", Pfarrwohnung, Pfarrbesoldung, die im 1. Jahre (1522) wöchentlich 20 Groschen betrug Beinhaus, Kirchhof, Organisten und Kirchenväter, über Schule und Schulmeister, dessen Einkommen, anfangs nur 4 Gr. wöchentlich, über die „löbliche musikalische Societät oder Cantorey", die 1628 gegründet und bereits 1630 „durch Uneinigkeit der Gemüther beim convivio cassiret und hintertrieben worden".

S. 32—37: Von der Bürgerschaft mores, Tugenden, Ruhm und Nahrung. *M.* Lehmann stellt hier seiner Gemeinde ein sehr ehrenvolles Zeugnis aus, freilich hat er später,

1) Kütten, kutten, auskutten s. v. a. aus dem Groben auslesen.

2) Die Aufzählung der Scheibenbergischen Geistlichen in Aug. Herm. Kreyssigs Album der ev.-luth. Geistlichen im Kgr. Sachsen, 1883 S. 456 f. würde hiernach zu ergänzen und zu berichtigen sein.

nachdem er im Jahre 1673 selbst bittere Erfahrungen mit seinen Pfarrkindern machen musste (Vgl. den nächsten Abschnitt), den ihnen nachgerühmten guten Eigenschaften wiederholt ein „olim“ zugesetzt. Wir behandeln dieses in B gänzlich fehlende Kapitel etwas eingehender.

„Gleichwie die Scheibenberger sich von Bergwurzeln herrühmen, also sind sie frische Leute, gute Soldaten, bei Gefahr und zur Arbeit unverdrossen, (olim) fromm, christlich und gottselig, geduldig und begnügsam, gastfrei, leutselig und gutthätig, ehrenbegierig, und auf altteutsch gut bergmännisch höflich, fröhlich und kurzweilig, nach Meissner Art gleissnerisch, reinlich in Kleidung, im Bauen geschickt und resolut zu allen Sachen, auch zum Studiren, daher sie wegen ihrer Arbeit, Invention, Studia und Geschicklichkeit von umliegenden Nachbarn geneidet und iedoch von andern befördert worden. Auch sind sie sonsten wegen ihrer Redlichkeit überall mit den Städten und tapfern Leuten in Kundschaft und guter Correspondenz gestanden.“

Weiter bezeichnet er sie als „ehrenbietig und gehorsam gegen ihre Obrigkeit, (olim) andächtig gegen Gott und ehrenbötig gegen das Pfarramt“, und nun führt er auf, wie zahlreiche Wohlthaten die Scheibenberger Pfarrer von ihrer Gemeinde erfahren haben, also dass in vacantia dieser Pfarre oft 4 und 5 Competitores darum angehalten haben; wie die Herren des Rats öfters unter den Predigten die Wirts- und Brandweinhäuser visitiret und die Verbrecher gebührlich bestrafet. Späterer Zusatz: „Izt sitzen sie selber drinnen.“ Ferner waren sie mitleidig gegen die beschädigten Nachbarn, dankbar gegen wohlverdiente Leute, hielten auf Ehrbarkeit, duldeten z. B. nicht, dass die Handwerksleute anders denn fein ehrbar in Mänteln aufzogen.

„Die bürgerliche Nahrung ist anfänglich lauter Bergwerkbauen gewesen, welches sich aber anno 1572 abgeschnitten, daher sie sich auf Ackerbau und Viehzucht legen müssen, gutes Biers sich befleissen, welches gerne und vor anderen abgeführt worden. Die Handwerksmeister nähren sich ihrer Werkstatt, die Mäurer sind vor andern wegen ihrer Wissenschaft und treuer Arbeit, auch wohl geführten Gebäuden weit und breit gefödert worden, welche denn auch viel Leute an Handlangern und Gehülfen födern. Die Gemeineleute hauen Holz und thun schwere Arbeit in den Kohlhauen und auf den Hütten, theils sind künstlich in Giessen der eisernen Öfen, Braupfannen, Leichensteinen, Töpfen, Mörseln, theils nähren sich von Flosssieten (?), theils handeln über Land mit Eisen, Hopfen, Nägeln, Gedreite und sind wohl ehe von 20 und mehr Schmieden wöchentlich viel Tausend Nägelein gebracht und durch Verleger hernach wieder an die Eger und Elbe verkaufet worden. Die Zimmerleute bauen im Sommer, im Winter aber drechseln und drehen sie, sonderlich nähret sich das Weibsvolk jung und alt von Spitzenmachen und Klippeln, dass auch ein Kind von 7, 8 Jahren nicht darf müssig sitzen, sondern sein Brot kann erwerben.“

S. 38 und 39 enthalten über 60 Namen von vornehmen Leuten, welche zu Scheibenberg gebauet, darunter die Herzöge Moritz, August, Christian I. und II. zu Sachsen. S. 40. 41: die Namen der Zechen und Fundgruben, so gegeben pro temporis, religionis, affectionis, rei gestae immo et personarum conditione.[1]) S. 42. 43: Namen von Berggeschworenen. — Vom

1) Die Namen obererzgebirgischer Gruben und ihre Verwandtschaft mit den im Oberharz vorkommenden bespricht eingehend Dr. Emil Bochmann in dem soeben erschienenen Programm des Königl. Gymnasiums zu Dresden-Neustadt: Zusammenhänge zwischen den Bevölkerungen des Obererzgebirges und des Oberharzes. Dresden 1889, S. 15—29. Als Ergänzung zu dieser verdienstlichen Arbeit würde es sich empfehlen auch den Zusammenhang der Bergsagen des Erzgebirges mit denen des Oberharzes zu untersuchen. Die

Bergwerk soll man nicht übel reden: einer Frau, welche dasselbe geschändet und auf den Gassen verfluchet, ist zur Strafe auferleget worden, dass sie sich entweder stracks aus dem Städtel packen oder 3 Sonntage nach einander den Stein um den Markt tragen sollte. Wer dagegen fleissig für dasselbe betet und arbeitet, dem lässt Gott unversehens Bergsegen zu teil werden. Die nun folgenden Bemerkungen über Sagen von Zwergen im Erzgebirge sind viel weiter ausgeführt Schauplatz S. 185—190: Von Zwergen und dero Felsenlöchern im Gebirge. Vgl. dazu auch GF. S. 123—133.

S. 44—51 kommt auf die älteste Geschichte des Städtleins zurück. Namen der ersten und ältesten Bürger. Umfang der Stadtrevier, Grund und Boden, Obst und Gartenfrüchte, Wasser, gesunde Luft, welche die Bewohner, besonders die Frauen, jugendfrisch und schön erhält.

S. 51—59: Gerichtsfreiheit, Handwerksgerechtigkeit, Schützenfreiheit, eines ehrbaren Rats gemeine Intraden von Bergwerk und Schmelzhütte, Brauhaus, Salzkasten, Fleischbank u. s. w. Eines ehrbaren Rats Gemein-Inventarium: Rathaus etc. Plebiscita und eines ehrbaren Rats gebräuchliche alte Statuta, auch diese sind hier zahlreicher aufgeführt als in B.

S. 59—61: Des Städtleins Scheibenberg Herrschaften: die Herren von Schön- und Waldenburg, die Kurfürsten von Sachsen, sowie deren Hauptleute und Schösser.

S. 62—64: Gerichts- und Schreibgebühren im Bergstädtlein Scheibenberg, gleichfalls ausführlicher als in B.

Angeheftet ist ein Aktenstück über den Pfarrdienst zu Scheibenberg, S. 65—72, worin sich *M.* Lehmann bitter beklagt, dass die Gemeinde ihren Verpflichtungen gegen den Pfarrer nicht gehörig nachkomme.

III.

Apologia.

GF. S. 37 habe ich die Vermutung geäussert, dass zu den erheblichen Ursachen, weshalb Pfarrer Lehmann sich nicht entschliessen konnte eine seiner Schriften zu veröffentlichen, auch die wenig erfreuliche Stellung zu seiner Gemeinde mit gehört haben möge. Nach Cur. Sax. 1746, S. 292 hatte er „viel Plackereien von bösen Leuten auszustehn," und *M.* Carl Benj. Dietrich, Kleine Chronik der freien Bergstadt Scheibenberg, 2. Heft 1855 S. 30 schreibt: trotz seiner Verdienste um Stadt, Kirche und Pfarramt sei er von seinen Parochianen einmal schwer angefochten und zur Verantwortung gezogen worden. Genauen Einblick nun in diese Zwistigkeiten gewährt uns ein 18 Seiten fol. umfassendes Aktenstück von Chr. Lehmanns eigener Hand, das, im Pfarrarchiv zu Scheibenberg befindlich, mir durch Herrn Pastor Pretzsch daselbst zur Benutzung freundlich überlassen wurde. Da dasselbe einen beachtenswerten Beitrag zu dem von mir früher (GF. S. 19—47) gegebenen Lebensabriss Chr. Lehmanns bildet, so gehe ich hier etwas näher darauf ein.

Am 14. Aug. 1673 fand in Scheibenberg durch eine Kurfürstl. Kommission eine Kirchenvisitation statt. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Anstiften einer dem Pfarrer Lehmann feindlich

---

erzgebirgischen Sagen liegen jetzt am vollständigsten vor in Köhlers Sagenbuch, Schneeberg 1886. Eine Sammlung von Harzsagen wurde 1854 von Pröhle veröffentlicht. Zahlreiche weitere einschlägige Literatur wird von Fr. Wrubel, Sammlung bergmännischer Sagen, Freiberg 1883, S. 163—166 namhaft gemacht.

gesinnten Partei, an deren Spitze der Richter Gregor Harnisch und die beiden Kämmerer Paul Meyer und Christian Müller standen, von den Gerichten und der Bürgerschaft des Bergstädtchens eine in 16 Punkte zusammengefasste Beschwerde gegen denselben vorgebracht. Da Magister Lehmann von einem solchen Vorhaben seiner Gemeinde, deren Seelsorger er bereits 35 Jahr lang gewesen war, keine Ahnung hatte, so war er nicht sofort in der Lage all die gehässigen und verleumderischen Anschuldigungen gebührend zurückzuweisen. Die meisten der Klagepunkte waren jedoch so einfältig und läppisch, dass die Kommission sie von vorn herein verwarf, ja die Herren wurden sogar wiederholt zornig, dass man sie mit solchen „Bärenheitereyen“ und „Lumpenhändeln“ belästigte. Einige der Vorwürfe standen zum geistlichen Amte in keiner oder doch nur sehr entfernter und gesuchter Beziehung: der Pfarrer hielte Gänse und gebe damit Anlass, dass auch Bürger, auf sein Beispiel sich berufend, ihre Gänse nicht wegthun wollten, seine Tochter bringe alle Hoffart ins Städtel und gehe in Taffent, er verstopfe den Überfall am Pfarrtrog und solle den „Ständtner“ heraussetzen lassen, er solle die Kirchenväter vermögen, auf Gottesacker und Gräbermachen Achtung zu geben und sie von der Kirche besolden, er halte die Pfarrgebäude und Zäune nicht in Dach und Fach, während dies doch Sache der Gemeinde war.

Bei mehreren Punkten der Anklage, der Pfarrer hielte nicht Ordnung unter der Kommunion, „brauche Affekten“ in den Predigten, richte Tote und Lebendige, wende dagegen keine gradus admonitionum an u. a., verlangten die Kommissarien bestimmtere Angaben, „da war keine Antwort, Muck Muck, sie hatten Brei im Mund, sie wussten nichts“, ja den Ausdruck gradus admonitionum verstanden die Kläger selber nicht, und einer der Herren, D. Holtzmann[1]), musste ihnen denselben erst erklären. Ebenso hinfällig war die Beschwerde, der Pfarrer predigte zu lange, andrerseits habe er in den Hundstagen und in der Ernte die Wochenpredigten nicht gehalten, eine Gewohnheit, die er von seinen Vorgängern überkommen hatte.

Seit dem Jahre 1668 hatte ihm das Oberkonsistorium zu Dresden seinen Sohn Johann Christian als Substituten bewilligt, da sich bei ihm eine bedenkliche Abnahme der Kräfte zeigte, eine Nachwirkung der unsäglichen Leiden und Entbehrungen während der langen Kriegsjahre. Auch hierüber beklagten sich die Scheibenberger: sie könnten den Substituten nicht mehr besolden und bäten um Linderung. Die Kommission schlug diese Bitte rundweg ab, da die Gemeinde das jus patronatus nicht mehr besässe[2]). Übrigens hatte der Substitut auch anderweit in der Diöcese oft Verwendung gefunden, so hatte er allein in den der Revision vorausgehenden Monaten über 20 Mal in benachbarten Gemeinden, auch für den Superintendenten in Annaberg, predigen müssen. 2 Jahr später 1675 verzichtete Pfarrer Lehmann freiwillig auf diese Hilfe und lag trotz seines hohen Alters 13 Jahr lang bis an sein Ende seinem Amte allein ob.

So nahm die Kommission sich des verleumdeten Geistlichen durchweg an und beschied die Kläger mit ihrer Beschwerde abfällig. *M.* Lehmann glaubte jedoch sich mit dieser Rechtfertigung nicht begnügen zu dürfen, da er wegen der Kürze der Zeit sich nicht gegen alle Vorwürfe

---

1) D. theol. Friedr. Holtzmann, damals Pastor und Superintendent in Chemnitz, früher in Grimma, † 1676.

2) Im Chronicon Scheibenbergense der Leipz. Stadtbibl. S. 16 wird Elias Enderlein, Pfarrer von Scheibenberg 1580—1599 als der letzte „vom Senat“ vocierte Pastor bezeichnet, die folgenden von *M.* Laurentius Schwabe an sind vom Kurfürsten berufen worden. Das Recht Priester und Schuldiener zu vocieren war dem Städtlein 1536 durch den päpstlichen Dekan zu Glaucha erteilt worden.

gehörig hatte verantworten können. Daher verfasste er eine Apologie und liess dieselbe unter Billigung seiner beiden Inspektoren, des Superintendenten Lic. Georg Seidel und des kurfürstl. Amtmanns zu Schwarzenberg, Johann Georg Rachals, mit den übrigen Akten dem Oberkonsistorium vorlegen. Er verwahrt sich in dieser Schrift ausdrücklich, dass damit neuer Zank unter den Scheibenbergern hervorgerufen werde, wohl aber solle sie zum Unterricht der übel Informierten dienen, „daraus sie erkennen möchten, wie gar unbillige Dinge sie vorgebracht und damit die Herren Kommissarien und ihren alten Pfarrer beladen, auch zur Warnung, dass sie sich nicht mehr von solchen Priesterfeinden, Einlappern, Erzcalumnianten und Lügenschmieden verführen liessen, derer Schmach und Schande nicht verlöschen werde, weil Scheibenberg stehe." Jeder Punkt der Anklage wird hier für sich beleuchtet und zurückgewiesen, einige, die einer gründlicheren Widerlegung bedurften, so z. B. dass der Pfarrer nicht allezeit Beichte sitze bei wenigen Personen, dass er die Leute mit den Accidentien übersetze und das Geld wiederschicke, — durch genaue Nachweise aus den Kirchenbüchern während seiner ganzen Amtsführung vom Jahre 1638 an.

Während Chr. Lehmann es sonst in all seinen Schriften vermeidet von seiner Person und seinen Verdiensten zu sprechen, so hält er es in dieser Rechtfertigungschrift seinen ihn anfeindenden Pfarrkindern gegenüber, unter denen sich nahe „Blutsfreunde und Gevattern" befanden, doch für gut, sie an manches zu erinnern, was er für sie gethan habe; zu seiner Genugthuung hatten sie übrigens in den Eingangsworten der Anklage — im Widerspruch freilich zu dem folgenden Inhalt — ihm das Zeugnis ausgestellt: „sie wüssten an des Pfarrers Lehre und Leben nichts zu tadeln." Die 1. Seite, gleichsam Titel und Vorwort des Aktenstückes sei hier abgedruckt:

Nothwendige, wohlgegründete Apologia Christiani Lehmanni Sen. Pf. zum Scheibenberg wider der Gerichten und Bürgerschaft daselbst bei der Churf. Hochlöblichen angestellten Kirchenvisitation Anno 1673. 14. Aug. eingegebenen ungegründeten Calumnien, mit Unwahrheiten, Nullitäten und Lappalien angefüllten 16 Klagpunkten wider ihren alten Pfarrer,

1. Der 78 Priester durch Gottes Gnade mit Ehren überlebt und lange Zeit vor einen Senior unter der Ehrwürdigen Fraternität der Superintendur Annenberg respectirt worden.
2. Der mit Gottes Hülfe über 35 Jahr bei seinen Pfarrkindern in Pest und Krieg, in 32 Hauptmarchen, 20 Haupteinquartirungen und unzähligen räuberischen Einfällen wie eine Mauer gestanden, alles darbei, Gut und Gesundheit etc., zugesetzet.
3. Der in grossen Marchen mit Gefahr Leibes und Lebens sich an die Generalität und Obristen gewaget und vor seine Pfarrkind gebeten.
4. Der seine itzigen Pfarrkinder meist alle getauft, in Schulen und Kirchen erzogen, copulirt und absolvirt, noch bis dato segnet, vor sie treulich betet und väterlich gemeinet.
5. Der zu ihren erlittenen Ranzionen und anderen Mängeln bald 20, bald 50 Thlr., bald 100 fl. etc. hergeliehn.
6. Der sich in Armut der Bürgerschaft mit 100 fl. Besoldung auf wüste Häuser weisen lassen, die kaum nach 10 Jahren bezahlt worden, und noch von einem halben Jahr zum andern auf ein Quartal Besoldung warten muss, welches sie wöchentlich geben sollen.
7. Der durch Vorbitte bei Herr Glitschen zu Nürnberg dieser Gemein zum Besten die Kirche mit 2 Kelchen, den Pfarrbau mit 54 Thlr., das Pfarrgut mit einem Acker pro 90 fl., das liebe Armut mit 200 vertheilten fl., annoch mit 100 auf Zins gelegten fl., item mit 75 fl. geschenkt Geld bereichert und eben dadurch bei theils Schuldigen den Zorn auf sich geladen, dass er vor das Kirchengut streitet.
8. Der die Bürgerschaft (weil er sich vor 15 Jahren her alles öffentlichen Wohllebens entwöhnet) mit disreputirlicher, unpriesterlicher Conversation nicht beschweret, sondern lieber mit möglichstem exemplarischen Leben ohne Ruhmb vorgeleuchtet etc. etc."

Den Schluss des Aktenstückes bildet die Abschrift je eines Briefes an seine drei Hauptgegner in der Gemeinde, den Richter Harnisch und die Kämmerer Meyer und Müller vom 30. Oktober 1673, worin er sie ermahnt sich vor dem Genuss des h. Abendmahls mit Gott zu versöhnen, den sie durch ihr feindseliges und ungegründetes Vorgehen gegen seinen Diener erzürnt hätten.

Die Anfeindungen, welche Chr. Lehmann auszustehn hatte, waren nicht die ersten Zwistigkeiten der Scheibenberger mit ihrem Geistlichen gewesen. Sein Vorgänger Gregorius Goldammer war nach einer Bemerkung Schauplatz S. 787 im Jahre 1638 „durch drei friedhässige Leute von seinem Dienst gebracht worden[1]), und als 1646 ein neues Rathaus gebaut wurde, schrieb der alte Bergmeister Christoph Dietrich in eines der weissen Felder mit eigener Hand die Mahnung an die Gemeinde:

Mit deiner lieben Geistlichkeit
Thue friedlich leben ohne Streit,
Zu rechter Zeit den Sold ihr geben
Und ihr aufs beste allzeit pflegen!

Die Besprechung der beiden letzten Manuskripte, in denen wir Pfarrer Lehmann wiederholt über den Undank seiner Gemeinde klagen hörten, möchte ich nicht schliessen, ohne anerkennend hervorzuheben, wie gerade Scheibenberg den 200jährigen Todestag seines einstigen Seelsorgers in besonders ehrenvoller und würdiger Weise begangen hat. Nachdem bereits am 11. Dezember in dem dortigen Leseverein der Bedeutung des Tages eingehend gedacht worden war, fand am nächstfolgenden Sonntag, dem 3. Advent, unter Beteiligung der ganzen Gemeinde die Hauptfeier statt. Nach dem Vormittagsgottesdienst, in welchem Herr Pfarrer Pretzsch in der Einleitung zu seiner Predigt die Verdienste Magister Lehmanns hervorhob, wurde an dessen mit Blumen geschmücktem Denkmal eine Motette gesungen. Von den beiden Lorbeerkränzen, welche darauf am Grabe niedergelegt wurden, war der eine von dem Leseverein Scheibenberg gewidmet; der andere im Namen der Stadt dargebrachte trug die Inschrift: „Dem um seine Gemeinde treuverdienten Pfarrer *M.* Chr. Lehmann, dem gelehrten Forscher, dem Freunde und Geschichtsschreiber des Obererzgebirges, zum 200jährigen Gedenktage seines Todes gewidmet von der dankbaren Gemeinde Scheibenberg am 11. Dezember 1888.“

---

1) Chronicon Scheibenbergense S. 16 heisst es von ihm: technis Theophili Groschupfs remotus.